

2

DOK STRHTNFÜR DORFKUNST UND DAS NACHRARSCHAFTLICHE GESTALTEN VON LEBENSRAUM AUF WEITER FLÄCHE.

KUNST SCHAFFT REALITÄT, DIE GETEULT UND VERHANDELT WERDEN KANN UND ISTEIN WERKZEUG UM GESCHICHTENEINES

VIELFÄLTIGEN MITEINANDERS ZU ERSCHAFFEN UND WEITERZUERZÄHLEN

DIE ZAHLENKETTE 155/8 IST SOWOHL UNSERE POSTLEITZAHL ALS AUCH TAUCHT SIE AB DER POSITION

6432 IN

DER ZAHL Π AUF.

IMPRESSUM

LandKunstLeben e.V. Steinhöfeler Str. 22 15518 Steinhöfel

info@dok15518.org dok15518.org

Das DoK15518 wird gefördert von:



Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur





DoK15518

3

VERWALTUNG

AN/AUS LAGE	4
Der Auftrag geht vom Werk aus	6
Föffel	8
Schnittstellen hüten	9
Oya	11

VERORTUNG

Karte	e	12
Glossar	1 1	13

PRAKTISCHES

Küche für alle		14
Theater für Bewegi	ungsfreiheit	14
Mengenangaben fü	r große Gruppen	15
Sanitär- und Nährst	offwende	16
Bauanleitung Solar	modulständer	17
Kreuzworträtsel		18
Sauerteig backen		19
Essbare Landschaft	en	20
Tauschlogikfreiheit		21

RESIDENZEN

Künstler*innen mit Kind	22
Landschwärmer*innen	26
Sommer	26
Halloween	28
Calls	32

15518

DoK15518 ist ein generationsübergreifendes Gemeinschaftsprojekt dreier Vereine aus drei Orten im Raum 15518: LandKunstLeben e.V. (Buchholz), Haus des Wandels e.V. (Heinersdorf) und Zusammen in Neuendorf im S.A.N.D.E. e.V. (Neuendorf i.S.).

In Form eines Kultursyndikats soll DoK15518 langfristig verschiedene Stränge der kulturellen Vielfalt in der Gemeinde Steinhöfel und die damit verknüpfte Regionalentwicklung von Unten organisieren, fördern und dokumentieren. Ziel ist es, Ressourcen von Veranstaltungstechnik bis Öffentlichkeitswirksamkeit hin zu einer nachhaltigen und gemeinschaftlichen Nutzung zu organisieren.

Zentral dafür sind das Bedürfnis nach Selbstorganisation, projektübergreifender Austausch und generationsübergreifende kulturelle Praxis. Ressourcen und Wissensschätze werden geteilt und weitergegeben.

Als dezentraler kultureller Ankerpunkt sammeln wir uns in einem Veranstaltungskalender und nehmen gerne weitere künstlerische, emanzipatorische und soziokulturelle Events, die in unserer Nachbarschaft stattfinden, mit auf. Schreibt uns gerne an:

info@dok15518.org

Diese Zeitung gibt einen Einblick in Themen und Veranstaltungen 2023.

Jedes Jahr gibt es eine DoK Fahrradkarte, die dazu einlädt, sich zwischen den Bahnhöfen zu (v)erfahren – lokales Umherschweifen, Verbindungslinien ziehen und Beziehungsnetze knüpfen; zwischen den Koordinaten (Seite 12).

MEHR INFO8 & TERMINE

LandKunstLeben e.V. (LKL)

Der Verein LandKunstLeben e.V. fördert soziokulturelle und ökologische Vielfalt sowie zeitgenössische Kunst im ländlichen Raum. Mit über 100 verwirklichten Projekten beteiligen sich LKL aktiv an einer Kultur der gemeinschaftlichen und somit nachhaltigen Umgestaltung von Gegenwart.

LandKunstLeben blickt auf über 20 Jahre soziokultureller und künstlerischer Arbeit mit Künstler*innen und Freiwilligen aus aller Welt zurück. Begegnungsraum, Veranstaltungsort und ökologischer Schaugarten war seit 2001 der Garten Steinhöfel: Anbau alter und seltener Sorten, Kochkurse im Freien, saisonale Feste und zahlreiche Workshops fanden hier statt.

2023 begann eine Phase der Neuorientierung und Umzug nach Buchholz, wo in der Dorfmitte ein Parcours aus einem kleineren Gartengelände, einem 100 qm großen Projektraum/Workspace und der am Dorfrand gelegenen »Fritz Hütte« entstehen wird. Der Hof liegt neben dem Gelände der einstigen LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft). Mit Genoss*innen aus dem Verein, Künstler*innen, Gärtner*innen, Volunteers und Kooperationspartner*innen aus den Nachbardörfern wird mit vereinten Kräften eine neue räumliche Basis geschaffen, eine KPG (Kulturelle Produktionsgemeinschaft).



ZUSANE

Zusammen in Neuendorf im S.A.N.D.E. e.V. (ZUSANE)

Seit 2018 arbeitet eine Gruppe aus über 25 Erwachsenen mit Kindern und vielen Helfer*innen daran, den alten Gutshof Neuendorf im Sande mit Leben zu füllen und neue Räume zu schaffen. Schon jetzt bietet das Gut Platz für etwa 60 Personen. In den zahlreichen ehemaligen Stallgebäuden des Geländes werden Handwerkstätten, Ateliers und einen Dorfladen sowie ein Ausstellungsort aufgebaut, regelmäßig finden Konzerte statt. Weitere Gewerke, wie zum Beispiel eine Fahrradwerkstatt und eine Käserei sollen folgen. Auch das zum Projekt gehörige Ackerland wird als Gemeinschaftsgut betrachtet: Das Bäuerinnenkollektiv Lawine bewirtschaftet als Teil der Gruppe die dazugehörigen 16 ha Land in Form einer solidarischen Landwirtschaft.

Der Gutshof war von 1932 bis 1941 eine Hachschara-Stätte, ein Ausbildungsort, der jüdische Jugendliche auf die Auswanderung nach Palästina vorbereitete. Die Nationalsozialisten funktionierten das Gelände jedoch nach 1941 zum Sammel- und Zwangsarbeitslager um, später diente es als landwirtschaftliche Arbeitsstätte für Kriegsgefangene. Zu DDR-Zeiten war das Gelände ein landwirtschaftliches Volkseigenes Gut. Seit 2018 bemüht sich der gemeinnützige Verein »Geschichte hat Zukunft – Neuendorf im Sande e.V.« darum, die Geschichte des Gutshofes aufzuarbeiten, zu dokumentieren und vor Ort der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.





Haus des Wandels e.V. (HDW)

Der Verein Haus des Wandels e.V. kaufte 2018 die leer stehende Betriebsberufsschule mit Internat und haucht dem riesigen Haus seit dem neues Leben ein. Ehrenamtliche Dorfinitiativen wie Töpferstübchen, Nähgruppe und Bibliothek haben dort ebenso Platz gefunden wie Ausstellungen mit internationalen Künstler*innen. Die Betreiber*innen entwickeln damit ein Kultur-Quartier, das jenseits der Stadt-Land-Unterscheidung agiert.

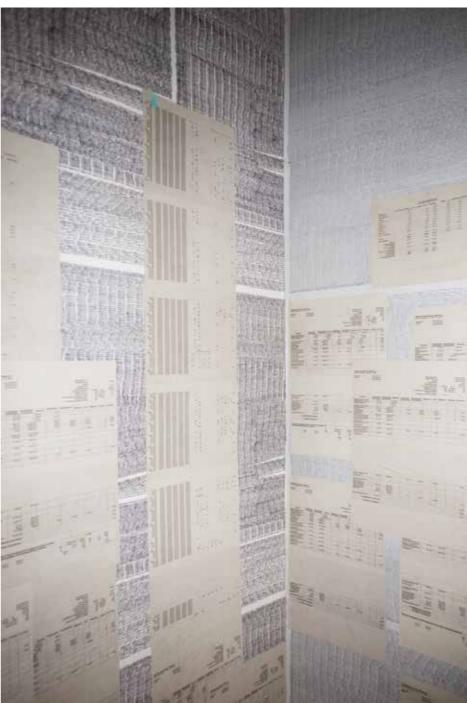
Das Haus ist Raum für Aktion und Verhandlung, Kunst und Lernen. Die Projektgruppe arbeitet praktisch, in radikaler Selbstsorge und versteht sich als eingebunden in ökologische und soziale Kreisläufe. Feministische Beziehungen, utopische Gastfreundschaft, intersektionale Analysen, transformative Aktionen, künstlerische Strategien, strukturell nachhaltige Infrastrukturen und antiautoritäre Organisationsformen sind die Grundlagen ihrer Praxis.

Als Teil diverser Initiativen wie »Dörfer gegen Rechts« oder des »Bündnis Weltoffenes Steinhöfel« beteiligt sich das HdW aktiv an der Diskussion und Umsetzung eines demokratischen und solidarischen Zusammenlebens in der Gemeinde Steinhöfel, die sich mit einer Erklärung zur Weltoffenheit bekannt hat.

hausdeswandels.org







NBM: Aufgang

Benja Dewor: ›Betriebskostenabrechnung«

AII AII S Kuratiert von NBM © Fotos: Forrai/Kramarić



hannsjana: Videoscreenings ›Die Steuererklärung«



5

Total Refusal: Filmscreening >How to Disappeard

Es ist die Angst vor Willkür und Destruktivität, die die Verhandlung über Bürokratie formt. Zwischen der Sehnsucht nach einer Utopie der verlässlichen Regeln und der Angst vor Strafe, gegen die es keine Berufung gibt, verläuft jedoch Staatsgewalt, die auch willkürliche oder unangemessene Formen annehmen kann.

Benja Dewor und Karoline Kreißl (ZUSANE), Muerbe u. Droege (HDW) und Christine Hoffmann (LKL) sind KVDs aus den Projekten, die gemeinsam das DoK15518 aufbauen. Für die Spielzeit 2023 haben sie mit der Ausstellung AN/AUS LAGE einen künstlerischen und humorvollen Fokus auf die sie umgebende Bürokratie und ihre Schnittstellen gelegt. Zur Unterstützung haben sie Arbeiten von zwei weiteren Kollektiven hinzugezogen.

Sie begeben sich in eine kritische Auseinandersetzung, durchleuchten ihre eigene Praxis, erstellen Bezüge zu anderen Bereichen, legen Dinge offen und verformen Sachen. Ihre Kritik ist in der Sorge um die Sachen verankert.

Die Installation >Trennschärfe des Kollektivs Muerbe u. Droege hat das Foyer im Erdgeschoss des Haus des Wandels in eine Förderlandschaft verwandelt, die in einer messeartigen Assemblage die laufenden Projekte, Terminankündigungen, die beteiligten Vereine und das Fördernetzwerk mit der jeweiligen Förderstruktur erkundbar macht. Die ästhetischen Repräsentationen werden immer wieder von den laminierten Logos der geldgebenden Institutionen gecrasht. Der Raum lädt zum Umherschweifen ein, vorbei an Christine Hoffmanns Installation > Ikarus < - eins KVD, das aus allen Wolken fällt, aufgeschlitzt durch Ordner, in denen die freie, ephemere und zweckfreie künstlerische Äußerung zur Evaluation aufbereitet und archiviert wird. Vorbei an Karoline Kreißls Videoloop >Staatsgewalt(, eine Ordnerwand, gegen die sie immer wieder stößt. Das Geräusch des Aufpralls füllt den Raum.

KVD ist ein Beruf, der aus der Not heraus entsteht. Da kommt eins in ein selbstverwaltetes Projekt und niemand will's verwalten. Also macht eins es halt.

Im Foyer des ersten Obergeschosses löst sich eine malerische Position in einer Betriebskostenabrechnung auf. Auf dem alles umschließenden Raster der Künstler*in Paula Niño-Ramirez ist die ›Betriebskostenabrechnung von Benja Dewor aufgebracht. Die tabellarische Arbeit zeigt den Moment, wenn eins KVD einen malerischen Ausstellungsbeitrag vorbereitet, aber noch schnell die Betriebskostenabrechnung verschicken muss... Ablesen lassen sich Häufungen von verwalterischen Vorgängen, insbesondere an den Punkten Abfall und Versicherung, also dort wo es hässlich wird oder hässlich werden könnte.

In dem mittleren der drei Räume befindet sich ein Transparent aus den Zeiten der Betriebsberufsschule: »Dem Sozialismus unser Herz und unsere Hand«, das Muerbe u. Droege durch »libertären« im Bezug auf den Sozialismus sowie »und unseren Verstand« erweitert haben.

Im linken Raum sind zwei Videos aus der Performance >Steuererklärung des Künstler*innen-Kollektivs hannsjana, in der sie diese als das große gemeinschaftsstiftende Finanz-Event des Jahres highlighten. Doch nicht ohne Frust: »Zu zeitaufwendig, zu kompliziert, zu bürokratisch. Und fühlt sich nicht das ganze System nach Ausbeutung an? Dabei ist die Idee eines Sozialstaats toll.«

Die Ausstellung zeigt die Vorschläge des Kollektivs, wie ein gut funktionierendes Steuersystem dafür sorgen könnte, dass Gelder dahin fließen, wo sie gebraucht werden: in Care.

Mit im Raum befindet sich ein Gemälde aus der Haussammlung, das die Blumenverschenkaktion des HdW dokumentiert.

Im rechten Raum befindet sich How to Disappear, ein Antikriegsfilm des Kollektivs Total Refusal, »der am unwahrscheinlichsten Ort nach Möglichkeiten für Frieden sucht: in einem Online-Kriegsspiel« und dabei geistreich veranschaulicht, wie der Zwang zur Waffe den ›Frieden von Unten‹ verunmöglicht.

ZUM WEITERLESEN

David Graeber: Bürokratie. Die Utopie der Regeln.

Helfrich et al.: Commoning Art. Die transformativen Potenziale von Commons in der Kunst. (2022)





Muerbe u. Droege: >Trennschärfe«

DER AUFTRAG

NBM - Neue Brandenburgische Malerei: eine Gewerkschaft für KVDs (Künstler*innen/Kollektive vom Dienst)

KVDs sind Menschen in selbstverwalteten Projekten, die in der Verschränkung von privaten, politischen und ästhetischen Aspekten ihrer Umgebung wirken. Oft sind es Künstler*innen, deren kollektive Praxis zu einem gemeinschaftlichen kuratorischen Prozess führt. KVD ist eine Form zu handeln und findet sich oft unter dem Stichwort Soziokultur wieder. Ausstellungen, Konzepte und Veranstaltungen sind von egalitären Strukturen der Verhandlung durchzogen. Demokratie wird nicht alleine thematisch, inhaltlich verhandelt, repräsentiert oder im klassischen Sinne kritisiert, sondern im Machen umgesetzt. Das Ziel ist eine teilhabende statt urteilende Kritik. Ein gemeinsames Werden, ein Weitergeben, Entgegennehmen, Auf- und Abbauen. Teilhabe entsteht, wenn Dinge und Momente durch Menschen statt mit oder für sie entstehen.

KVDs sind Vermittler*innen. Das Wissen, das in Kunst angelegt ist, ist grenzenlos gedacht, beruht auf Erfahrungsreichtum und kann als politisches Werkzeug wirken. Es geht darum, Unsichtbares sichtbar zu machen und das Offensichtliche des Sichtbaren zu hinterfragen. Bisher Unverbundenes wird verbunden, bislang Verbundenes getrennt und neu verwoben. Dinge werden mit neuen Bedeutungen aufgeladen oder neu vermittelt. Daraus entsteht eine Arbeitsweise, in der Projekte nicht entworfen werden, sondern sich selbst aus kulturellen Notwendigkeiten entwerfen.

KVDs sind machtkritische Kurator*innen. Ausstellungen strukturieren die künstlerische Praxis des Kollektivs in materieller Hinsicht und sind ein zentrales Vermittlungsmedium. Das Ziel ist Sichtbarkeit, also eine Öffentlichkeit für künstlerische und kulturelle Materialien und Verfahren. AN/AUS LAGE zum Beispiel integriert die sonst hinter den Kulissen ablaufende Bürokratie als Werkstoff. Zeigt ihre Bedingungen, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten. Geht mit ihr erschaffend um. Bietet weiterdenkende Argumentationskonstellation. Optionen vermehren sich - werden addiert und multipliziert - wobei der ein oder andere Joke nicht ausbleiben darf. Es geht um mitfühlende und teilnehmende Prozesse der kritischen Auseinandersetzung hin zu einer sorgenden und mitfühlenden kritischen Haltung, die uns Auswege aus dem immer währenden Spiel der Gegensätze aufzeigen kann. Kuratorische Praxis ist dementsprechend fortwährende Beziehungsgestaltung; Begreifen und Be-

GEHT

KVDs haben eine Materialpraxis, die viele Antworten kennt. Sie beteiligen sich mit einer Art lokalen Forschung an translokalen Prozessen. Erschaffen spezifische statt allgemeingültige Visionen von Orten und Gegebenheiten, die kollektiv entstehen und nie von einer Person alleine umgesetzt oder besessen werden können. Die dabei entstehenden Kulturtechniken und Orte speisen sich daraus, wie wir mit anderen in Beziehung treten. Gedanken, Bewegungen und Emotionen teilen. Kollektive ästhetische Erfahrungen werden zur Taktik, denn der kulturelle Rahmen liefert Handlungsfreiheit, die anderswo in der Gesellschaft nicht zu finden ist. Das Kunstobjekt wird zugunsten von recherchebasierten, kollektiven, und offenen Prozessen aufgegeben. Die Einbettung in einen Projektzusammenhang wird zu einem öffentlichen Studio-Prozess. Das Erleben ist nicht primär auf ein ästhetisches Kunstwerk reduziert, sondern entfaltet sich vielmehr durch feministische Selbstorganisation.



Muerbe u. Droege: ›Trennschärfe‹

KVDs sind Commoners, indem sie Räume schaffen, einnehmen und pflegnutzen. Sie stellen kollaborative Infrastrukturen her, bauen alternative Archive und wissensverbreitende Netzwerke, die sie gemeinsam pflegen, zugänglich machen und vor Vereinnahmung und äußerer Kontrolle schützen. Sie ko-kreieren Werkzeuge, Materialien, Ideen und Wissen, um diese großzügig zu teilen und weiterzugeben. Sie experimentieren mit verschiedenen Möglichkeiten des miteinander tätig seins, die es erlauben, Fähigkeiten und Zeit freiwillig und tauschlogikfrei einzubringen.

Commoning ist eine Praxis, die sich von Markt und Staat unabhängig macht. Kunst durch Commoning arbeitet am und für einen Wandel, der aus der Praxis hervorgeht. Neue Formen des Sozialen, Rechtlichen, Wissenschaftlichen, Wirtschaftlichen, Künstlerischen etc. werden unterwegs aufgebaut und fließen so in die Transformation von Gesellschaftssystemen ein. Entscheidungen werden im Sinne des Gemeinwohls getroffen.

VOM WERK

KVDs sind Netzwerker*innen. Im gemeinsamen Tun entstehen neue Werte und Ethiken. Es ist Arbeit an dezentralen Lösungen, um gemeinsam in Aktion treten zu können und resilienter zu werden, auch hinsichtlich der oft verkürzten Herausforderungen der Gegenwart. Commoning ist die Art und Weise des Vorgehens und prägt gleichzeitig die Beteiligten, das zu Schaffende und die Bedingungen dafür. Ohne transformative Methoden, die zu Kulturtechniken werden können, gibt es keine Transformation des gesellschaftlichen Ganzen. Im Austausch werden mit- und durcheinander Dinge und Mentalitäten aktiv in die Welt gebracht.

AUS

KVDs sind Freund*innen, die neben vermittelnden oder wissenproduzierenden Verantwortlichkeiten auch Gastgeber*innen und Visionssuchende sind, die einladen oder auffordern, sich auf überraschende Arten und Weisen mit etwas auseinanderzusetzen. Durch die Konfrontation mit dem Nichtwissen, mit verkörperten Herausfinden, mit dem Versuch zu verlernen oder neu zu konfigurieren, die zu den alltäglichen Instrumenten der KVDs gehören, entstehen Momente und Orte in und an denen wir uns mit unseren eigenen und den gesellschaftlichen Verunsicherungspotenzialen auseinandersetzen können.



Spielblock									
Name:									
Förderprogramm									
Onlineportal									
Förderrichtlinie									
Antragsformular									
Vorlage KFP									
Inaussichtstellung Förderung									
Anbest P									
vorzeitiger Maßnahmebeginn									
Zuwendungsbescheid									
Fördervereinbarung									
Mittelanforderung									
Änderungsbescheid									
Zwischenbericht									
Zwischennachweis									
Verwendungsnachweis									
✓									
х									
0									

»SCHNITTSTELLEN HUTEN«

Für jeden Fall gibt es ein passendes Formular und für jedes Formular einen passenden Fall. »Fall« bedeutet hier »Mensch«, und jeder Mensch ist eine Nummer im System staatlicher Ordnung, ein Rädchen im Getriebe der Megamaschine. Für jeden Fall gibt es eine passende Anstalt. Und so bewegen sich Menschen hierzulande von der Wiege bis zur Bahre in Anstalten: Krankenhaus, Kindergarten, Schule, Ausbildungsstätte, Arbeitsplatz, Seniorenheim, Friedhof. Für jede Anstalt gelten eigene Verordnungen und zusammen ergeben diese ein umfassendes Regularium, eine umfassende, die Gänze des Lebens reglementierende Anstaltslogik.

Diese Anstaltslogik ist das Produkt einer bürgerlichen, marktwirtschaftlich versorgten Gesellschaft mehr oder weniger isoliert lebender Individuen oder Kleinfamilien. Eine andere Logik – nämlich die des Commonings, des Gemeinschaffens – wirkt in selbstverwalteten Zusammenhängen, in denen Menschen lebendige Visionen des Zusammenwirkens »jenseits von Markt und Staat« (Elinor Ostrom) in die Welt bringen.

STAATLICHE STRUKTUREN DULDEN KEIN JENSEITS

Doch was bedeutet »jenseits von Markt und Staat« wirklich? Staatliche Strukturen dulden kein Jenseits, sondern ihre juristischen Formen erzwingen eine Teilnahme. So müssen sich auch gemeinschaffende Projekte in bestehende Rechts- und Verwaltungsstrukturen eingliedern - Projekte müssen sich das Kleid dieser oder jener Rechtsform überziehen; müssen Steuererklärungen machen; Fördermittel abrechnen, ohne die gemeinsinn-stiftende Projekte nicht zu realisieren wären; sich mit dem Bauamt über die Bewilligung und Abnahme von Gebäuden und mit dem Vereinsregister über Satzungsänderungen auseinandersetzen. An diesen Punkten überlappen sich Felder, in denen unterschiedliche Logiken am Werk sind: Gemeinschaffende treffen auf die Ausführenden staatlicher Verwaltungsvorgaben, Anstaltslogik trifft auf Selbstorganisation. Dazu kommt, dass die meisten Gesetze und Bestimmungen für 1,99-Personen-Haushalte gemacht worden sind, nicht jedoch für 20- oder 30-köpfige Gemeinschaften, für Mitgliederläden oder selbstverwaltete Kindergärten.

Damit diese so verschiedenen Felder und Logiken ineinandergreifen können, muss es Berührungspunkte und Kontaktflächen geben – »Schnittstellen«, an denen das eine dem anderen begegnen kann. Die Laptops, auf denen wir diesen Text schreiben, sind etwa ausgestattet mit Steckplätzen und Buchsen, über die wir Kopfhörer, Lautsprecher, Computermaus, externe Speichermedien oder einen Beamer anschließen können.

In Gemeinschaften müssen soziale Schnittstellen »gebaut« werden, um die Logik des Gemeinschaffens mit der Behördenlogik kompatibel zu machen. Zum einen bestehen diese Schnittstellen aus konkreten Personen, die, meist an einem Schreibtisch sitzend, Anträge formulieren, Excel-Tabellen ausfüllen, Kostenabrechnungen kalkulieren, Überweisungsvorgänge buchen, aber auch die Ortsvorsteherin anrufen, zum Empfang



des regionalen Wirtschaftsförderers gehen oder bei einem Videodreh für eine Crowdfunding-Kampagne auftreten. Zum anderen bestehen diese Schnittstellen aus juristischen Konstrukten, die bedient werden wollen: jährliche Mitgliederversammlung von Genossenschaften, Vereinsregistereintrag, Steuererklärung, Buchhaltung usw. Das Medium (Papier, binärer Code) wird dabei von der staatlichen Verwaltung vorgegeben: » ... ist in Schriftform einzureichen«.

Wenn Projekte des Gemeinschaffens »Halbinseln gegen den Strom« (Friederike Habermann) sind, dann hat jede von ihnen eine Verbindung zum Festland – eine Schnittstelle. Und dieser Übergang will gut gehütet und mit Schleusen versehen sein.

»IN ARBEITSPROZESSEN NIMMT JEDE PERSON
EINE FUNKTION EIN, SO ALS WÜRDE SIE SICH
VERKLEIDEN, EINE ROLLE SPIELEN. WIR BETRACHTEN
FUNKTIONEN ALS ZEITLICH BEGRENZT UND
VERWECHSELN SIE NICHT MIT KONKRETEN
MENSCHEN. MENSCH KANN DIE FUNKTION ERFÜLLEN,
SICH VERKLEIDEN UND DIESE VERKLEIDUNG DANN
AUCH WIEDER ABLEGEN. IN EINE FUNKTION ZU GEHEN,
BEDEUTET, DIE DINGE AUS DER PERSPEKTIVE DIESER
FUNKTION WAHRZUNEHMEN UND VON DORT AUS ZU
HANDELN.

>BUCHHALTER*IN< Z.B. IST EINE FUNKTION, WENIGER EINE PERSON. ES IST EINE ART, ZU SEHEN, ZU ANA-LYSIEREN, DINGEN BEDEUTUNG ZU GEBEN UND EINE SITUATION ZU GESTALTEN.«

HDW Care Book

Menschen, die an der Schnittstelle zur Bürokratie arbeiten, bedürfen des Schutzes und der Sorge, um nicht einzugehen oder verrückt zu werden. Sie brauchen Wasser, Pflege, Musik und Umarmungen. Schnittstellenhütende sind Wandlungswesen. Sobald es von ihnen verlangt wird, verwandeln sie sich in Papiertiger, die Paragrafen verstehen und akribisch genau Tabellen ausfüllen. Sie können große Visionen in ein kompaktes Tausend-Wörter-Format des Fördermittelantrags komprimieren und so übersetzen, dass mitunter selbst Verwaltungsangestellte anfangen zu träumen. In dem Moment, an dem die Schnittstellenhütenden das Büro verlassen, verwandeln sie sich bestenfalls wieder zurück in sinnlich erfahrende Menschen aus Fleisch und Blut. Diese Wandlungen sind jedoch höchst komplexe Zauber, die uns einiges an Wachsamkeit abverlangen. Am besten lernt gleich eine ganze Gemeinschaft oder Umgebung diesen Zauber und nimmt den Hütenden den papiernen Zaubermantel sachte ab, wenn sie einmal vergessen haben, ihn abzulegen.

BÜROKRATISCHES DENKEN IN UNS SELBST

Widersprüche, die sich aus verschiedenen Logiken ergeben, finden sich nicht nur im Außen, sondern auch in unserer Mitte. Die Art, wie wir uns organisieren, lässt in unseren Projekten zum Teil dieselben gelernten Muster von Verwaltungsdenken, Kontrolle und Zwang aufleben, die sich auch in staatlichen Bürokratien finden. Die Bürokratie hat sich als inkorporierter Staat tief in unser Denken, in unsere Körper und somit auch in unsere Kollektive eingepflanzt. Das kommt nicht von ungefähr - schon in der Grundschule werden kleine Leute dazu erzogen, in bürokratischen Umgebungen zu funktionieren: präzises Arbeiten nach der Uhr bis zum Läuten der Glocke, saubere und ordentlich datierte Heftführung, das Ausfüllen von Unmengen formularartiger Arbeitsblätter, das Punktesammeln in einem abstrakten Bewertungssystem usw.

DAS VERSPRECHEN DER BÜROKRATIE

Wie aber ist Bürokratie überhaupt entstanden? Die erste Schrift, von der wir wissen, entstand vor 6000 Jah-



ren zwischen Euphrat und Tigris und wurde genutzt, um Listen zu führen – Verwaltungslisten: über Schulden, Schweine und Getreidemaße. Die Entstehung von Schrift ist also eng mit der Entstehung von Bürokratie verbunden – ohne Schrift keine Bürokratie. Die Umkehrung gilt jedoch nicht, denn es gibt durchaus Schriftsysteme, die zur Aufzeichnung von Geschichten und Heldenepen genutzt wurden, nicht aber zu bürokratischen Zwecken.

Der Anthropologe David Graeber (1961–2020)

unterschied zwischen »bürokratischen Gesellschaften« und »heroischen Gesellschaften«, die in Eurasien jahrtausendelang als gegenseitige Abschreckungsfolie dienten: Auf der einen Seite die unzivilisierten Barbaren, die die Schrift ablehnten, anti-bürokratisch waren und sich politisch um charismatische kriegerische Anführer scharten. Sie unternahmen permanent Raubzüge und lebten nomadisch oder in dörflichen Strukturen. Auf der anderen Seite bürokratische Gesellschaften – etwa das alte Ägypten, das chinesische Reich oder die griechischen Stadtstaaten -, die berechenbare bürokra-

tische Institutionen und Verwaltungsapparate pflegten und unregulierte Gewalt durch ein staatliches Gewaltmonopol einhegten.

Auf der Ebene von Mythen und Geschichten tauchen die beiden Gesellschaftsformen bis heute auf: Einerseits gibt es bürokratische Mythen - so stellte Augustinus die Hierarchie der Engel als eine Art himmlische Bürokratie dar; in der modernen Esoterik wird der spirituelle Aufstieg als Stufenmodell dargestellt; und »integrale Theorien« wie »Spiral Dynamics« beschreiben die menschliche Entwicklung, auf gesellschaftlicher wie individueller Ebene, in bürokratischer Manier als fortschreitende »Karriere«, analog zu den Besoldungsstufen im öffentlichen Dienst. Andererseits gibt es heroische Mythen - etwa das ewige Heldengerangel im griechischen Götterpantheon oder die mittelalterlichen Parzival-Epen -, die heute in modernen Fantasy-Geschichten wie »Der Herr der Ringe« und den dazugehörigen Filmen und Computerspielen wiederkehren.

Das Heraufbeschwören der Gefahr kriegerischer Heroik wird auch in diesen Zeiten häufig als Argumentationsfolie für eine vermeintlich friedlichere, zivilisierte Welt der lückenlos verwalteten Nationalstaaten angeführt: »Seht her, was passiert, wenn das kriegerische Ego nicht bürokratisch eingehegt wird – dann gibt es Warlords, permanente Kämpfe und Krieg.« Da ist es schon besser, die subtile Gewaltandrohung zu akzeptieren, seiner Freiheit in einem steinernen, eingezäunten Haus mit vergitterten Fenstern auf Zeit beraubt zu werden, weil mensch sein Steuerformular inkorrekt ausgefüllt hat, als Gefahr zu laufen, auf offener Straße erschossen, von marodierenden Banden gekidnappt oder von Aufständischen mit selbstgebauten Bomben beworfen zu werden. Das Problem an dieser binären Erzählung ist nur, dass sie alle dritten, vierten, fünften und viele weitere Möglichkeiten gesellschaftlicher Organisation und Erzählung ausblendet, weil sie der Grunderzählung patriarchaler Herrschaft, die in beiden Formen enthalten ist, nichts entgegensetzt.

DAS LAND JENSEITS PATRIARCHALER GESCHICHTEN

Was aber wäre, wenn wir uns klarmachen würden, dass jenseits von Bürokratie und Heldentum ein weites, fruchtbares Land liegt, das Land der commonischen Selbstorganisation, das Land matriarchaler Verwandtschaftsverhältnisse, das Land queerer Wahlverwandtschaften und nicht-binärer Geschlechterordnungen, das Land der Sorge füreinander und für den Flecken Erde, dem ich mich zugeeignet habe?

Interessant an den weiten Ländern jenseits der patriarchalen Binaritäten ist, dass sie nicht irgendwo hinter dem Horizont existieren – sobald wir vor unsere Haustür gehen, können wir sie betreten. Dort, hinter dem immerzu entfernten Horizont, liegt das Land der Utopie: der verregelten, stets perfekt austarierten Gesellschaft, die jedem Menschen soundsoviel Quadratmeter Land



und soundsoviel Scheffel Getreide zuteilt; auch das Land der Abenteuergeschichten und der Dystopie, wo bewaffnete marodierende Banden in den Ruinen zerfallener Ordnungen Jeder-gegen-Jeden spielen.

Was macht die Utopie der Regeln hinter dem Horizont so attraktiv? Bürokratie birgt das Versprechen von Gerechtigkeit – gegen Korruption, organisiertes Verbrechen, gegen Faulheit. Wie aber soziologischen Studien zeigen, ist es ein Irrtum anzunehmen, dass diese bürokratische Gerechtigkeit tatsächlich existiert: Arme Menschen oder Menschen, die rassistisch diskriminiert werden, landen überproportional oft im Gefängnis; gut bezahlte Anwälte schaffen es oft, die Vergehen reicher Menschen nichtig aussehen zu lassen; Kinder von Eltern mit Hochschulabschluss landen leichter in Führungspositionen.

Interessanterweise fordern viele soziale Bewegungen ein, dass diese von der Bürokratie postulierte Gleichheit auch wirklich hergestellt werde. Seltener sind Bündnisse, die die völlige Abschaffung von anstaltslogischen Institutionen wie Gefängnissen fordern. Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, aus der Anstaltslogik zu desertieren? Was wäre, wenn niemand mehr mitmachen würde, niemand mehr Formulare ausfüllte und alle Verwaltungsangestellten sagen würden: »Ich möchte lieber nicht«?

COMMONS UND BÜROKRATIE AUSEINANDERHALTEN

Hier, direkt neben meiner Haustür, liegt jedoch die Möglichkeit, mit meiner Nachbarin in eine Beziehung zu treten, mit befreundeten Menschen einen Mitgliederladen zu gründen oder in meinem Haus ein Mai-Ritual zu etablieren. Und hier, direkt neben meiner Haustür, liegt möglicherweise auch die Aufforderung, patriarchaler Übergriffigkeit mutig und entschlossen entgegenzutreten – mag sie in Form bürokratisch organisierter Ausbeutung geschehen, wie beim rechtlich abgesicherten Kohlebergbau, oder als Krieg über uns kommen, wie es aktuell in der Ukraine geschieht.

Was bedeutet das für Gerechtigkeit in gemeinschaffenden Strukturen? Möglicherweise liegt hier das Potenzial, ein weiteres Muster des Commoning zu schöpfen. Neben dem Muster »Commons und Kommerz auseinanderhalten« könnte ein Muster auch heißen: »Commons und Bürokratie auseinanderhalten«. Unterformen dieses Musters könnten heißen »Bewahre und erneuere

Spielfreude und Lebendigkeit« oder »Erkenne und stoppe Prozesse von Zergliederung und Auslagerung« oder auch »Verhindere Erstarrung und Überregulierung«. Das heißt freilich nicht, dass gemeinschaffende Orte ohne Regeln wären – eine Frage, die der Commons-Forscherin Silke Helfrich (1967–2021) in ihrem letzten Buch »Frei, fair und lebendig« stellte, lautet »Wie gestalten wir angemessene und wandlungsfähige Regeln?«

TRICKSTER WERDEN

Silke Helfrich wurde manchmal danach gefragt, was eigentlich Commons von der Mafia unterscheide. Die Antwort ist ganz einfach: die grundlegenden Werte. Commons sind an einem egalitären Miteinander aller und Fürsorge für das Lebendige orientiert, während die Mafia eigennützig agiert, das Leben geringschätzt und patriarchal organisiert ist. Wer Commons mit Mafia gleichsetzt, steckt schon wieder in der patriarchalen Geschichte des Helden gegen den Sachbearbeiter und verkennt die Möglichkeit der dritten, vierten, fünften, vielen Organisationsformen.

Beziehungen über Gesetze zu stellen und Informalität an- und ernstzunehmen, kann auch eine Trickster-Logik im Dienst der Lebendigkeit sein, die arme Menschen, Bäuerinnen und Herumtreiber seit Jahrhunderten verbindet. In der Logik des Tricksters geht es darum, unter dem Radar der staatlichen Argusaugen zu bleiben und die eigene Existenz nicht völlig verwaltbar zu machen. In vielen gemeinschaffenden Projekten sichern Trickster-Logiken die Existenz. Und viele Menschen an den Schreibtischen in Verwaltungsstuben sehen die Notwendigkeit, ihre Spielräume zu nutzen, um gemeinsam für das Gemeinwohl zu arbeiten.

Vielleicht ist es an der Zeit, politisch nicht absolute abstrakte Gerechtigkeit in einem perfekten Regelwerk zu fordern, sondern die Trickster und ihre Tricks zu feiern. Dabei bewegen wir uns auf dem schmalen Grat, einerseits bürokratische Strukturen nicht zu ernstzunehmen und manchmal auch ein Stück weit zu ignorieren, und uns andererseits bewusst zu sein, dass wir in bürokratische Strukturen eingebunden sind – und dass die meisten von uns im Ernstfall wohl Polizei oder Gericht anrufen würden, wenn ihnen Unheil widerfahren ist.

Damit sind wir wieder bei den Schnittstellen angekommen und bei ihren vielen Formen, mit der Bürokratie zu tanzen, bürokratische Logiken jeden Tag ein wenig auszuweiten, die Normalität ein Stück weit zu verschieben und eine commonische Welt innerhalb unserer eigenen Projekte vorauszulieben. Wir werden niemals in Gänze verwaltbar sein. Welch ein Glück!

Text (Auszug): Andrea Vetter, Luisa Kleine und Tabea Heiligenstädt; erschienen in: Oya: enkeltauglich leben! Ausgabe #68/2022. CC-BY-NC-SA.

ZUM WEITERLESEN

Helfrich, Bollier: Frei, Fair und Lebendig. Die Macht der Commons. (2019)

Ursula K. Le Guin: Freie Geister (2017)

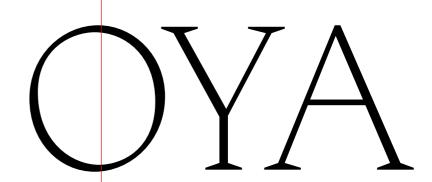
Ursula K. Le Guin: Am Anfang war der Beutel (2020)



2023 hat sich das DoK 15518 die Oya als überregionale Kollaborationspartner*in ins Boot geholt. Gemeinsam wurde zu einer Wirkwoche in Heinersdorf eingeladen. Dabei ging es um das gemeinsame Tun und mögliche Organisationsformen. Mit Inputs, Erfahrungsaustausch und gemeinsamen Aktionen auf dem Gelände des HDW. Mit Künstler*innen und Aktiven aus dem DoK15518 wurde in einer Gesprächsrunde diskutiert, was es mit dem Geflecht zwischen Schnittstellen, Commoning, (Selbst-)Verwaltung, Kunst und Bürokratie auf sich hat.

In progress: Gemeinsam wurde über ein mögliches neues Muster der Commoning Mustersprache nachgedacht: Wie Commoning und Bürokratie auseinanderhalten?

Mehr zur Mustersprache: mustersprache.commoning.wiki



Eine Selbstbeschreibung:

Oya ist eine kollektive Geschichtenerzählerin. In unruhigen Zeiten sammelt sie in ihren Beutel Erzählungen von gemeinschaffenden, widerständigen, subsistenten und pflegnutzenden Lebensweisen auf der einen Erde. Oya verwebt lebensdienliche Orte, Projekte und Praktiken – egalitär, selbstorganisiert, lauschend, immer tiefer fragend.

In wechselnden Erscheinungsformen – von gedruckten Quartalsbriefen und einem durchs Jahr begleitenden Almanach über Hörstücke bis hin zu persönlichen Zusammenkünften bei Wirkwochen oder Erzählsalons – nährt Oya Muster des Gemeinschaffens. Oya entsteht durch und für Menschen, die an konkreten Orten das gute Leben für alle vorauslieben und Widerstand gegen Ausbeutung und Weltvernutzung leisten. Dabei pflegt sie einen Wortschatz, der solche Lebenspraktiken sichtbar werden lässt. Oya wird von Lesenden, Hörenden, Schreibenden sowie von Runden wie dem Redaktionskreis und der Oya Medien Genossenschaft getragen.

Die Redaktion hütet den Gründungsimpuls von Oya. Die Mitglieder der Redaktion entscheiden – im Sinn eines Redaktionskreises – in einem gemeinstimmigen Prozess, auf welche Weise das für »das gute Leben für alle« Wesentliche durch les- oder hörbare Impulse zum Ausdruck kommt.

Oya hat keine Chefredaktion. Rotierend übernehmen in der Regel zwei Mitglieder aus der Redaktion diese Rolle, eines ist formal verantwortlich im Sinne des Presserechts. Bei ihnen laufen dann inhaltliche und organisatorische Fäden zusammen; überdies wird, etwa in wöchentlichen Telefonkonferenzen, mit der ganzen Redaktion nach dem Konsensprinzip gearbeitet.

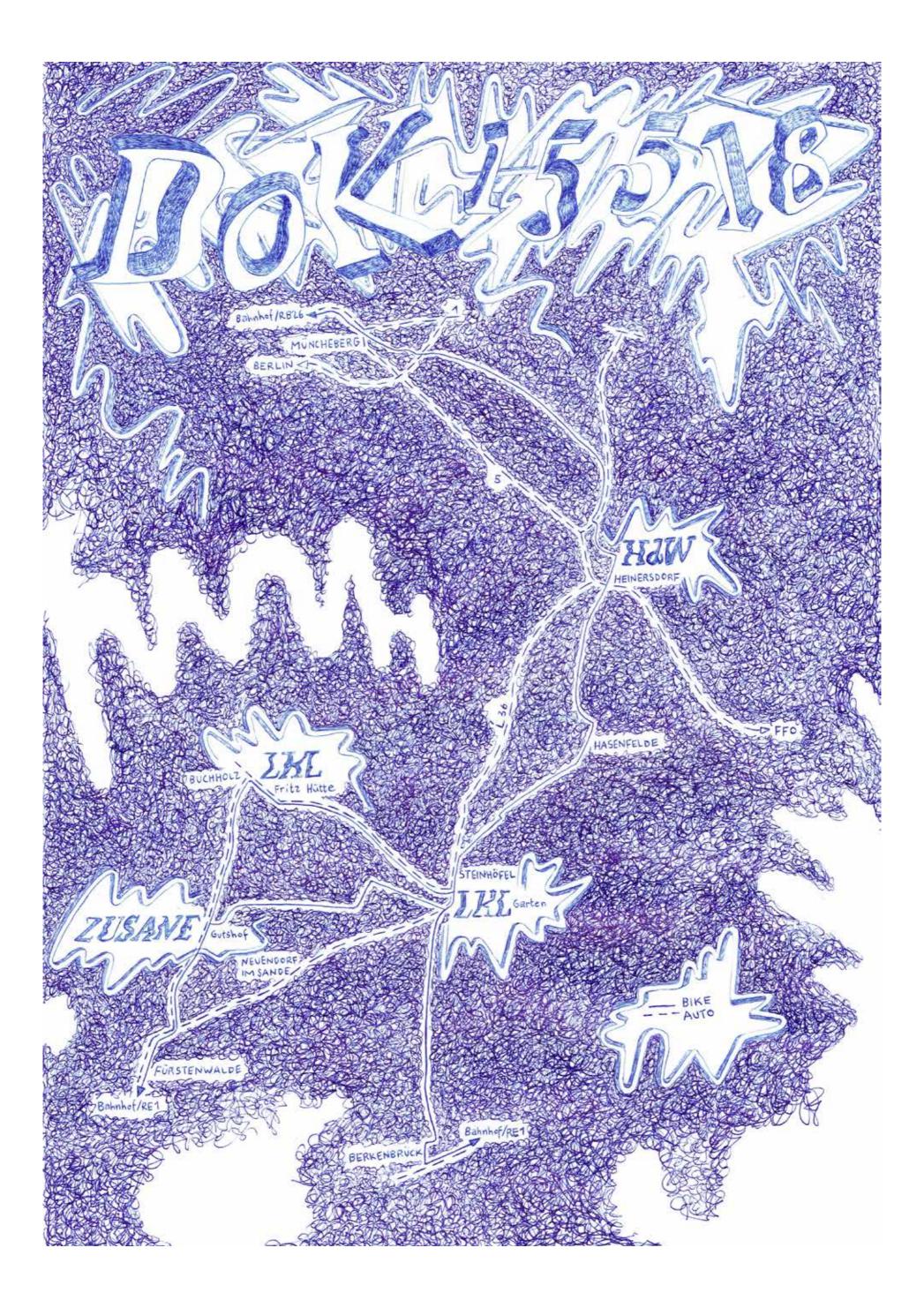
2009 gründete eine kleine Gruppe von Menschen in Klein Jasedow die Zeitschrift Oya. Bis Ende 2022 erschienen 71 Ausgaben. Seit 2023 erscheint Oya nicht mehr als Magazin. Von Anfang an war Oya war mehr als eine Zeitschrift: Ergänzend gab es Veranstaltungen wie die »Oya-Tage« sowie den »Sommer des guten Lebens«, seit 2022 auch die Hörstücke »Oya im Ohr«. Ab 2024 wird es dreimal im Jahr gedruckte Commonie-Briefe zum Auslegen geben, und einmal ein dickes Jahrbuch, den Almanach.

Zu den Aufgaben der Redaktion gehört es, diesen gemeinsamen Raum zu halten. Ihre Mitglieder schreiben Texte, nehmen Hörstücke auf, laden externe Schreibende ein und pflegen den Austausch mit Menschen in verschiedenen sozial-ökologischen Transformationsbewegungen sowie auch Oyas Website und ihre Kanäle in den sozialen Medien.

Die Redaktionsmitglieder nehmen – sofern es möglich ist – für ihr persönliches Auskommen monatlich Beträge zwischen null und 800 Euro aus dem Soli-Topf, der durch die Jahresbeiträge und die finanziellen Hütekreis-Beiträge gefüllt wird – falls genügend Geld im Topf ist. Das Tätigsein für Oya ist für die Redaktion keine Lohnarbeit; sie betrachten es eher als ein Geschenk, beitragen zu dürfen. Manche finanzieren durch ihr Tätigsein für Oya andere unbezahlte Tätigkeiten quer; andere wiederum erhalten für Dinge, die sie neben ihrer Arbeit für Oya tun, Honorare oder Lohn, so dass sie kein Geld aus dem Topf brauchen.

oya-online.de





VERORTUNG 13

Binarität

Aufteilen der Welt in zwei Seiten, z.B. gut - böse; fähig - unfähig, arm - reich, privat - öffentlich, männlich - weiblich. Die einzelnen Wörter werden mit bestimmten Dingen in Verbindung gebracht und die Behauptung aufgestellt, diese würden sich widersprechen. Das führt oft dazu, dass Dinge oder Menschen gegeneinander ausgespielt werden. Die meisten Dinge auf dieser Welt sind dunkler als Weiß und heller als Schwarz. (→ Intersektionalität) Nicht-binäre Geschlechterordnung bedeutet, dass niemand sich in das herkömmliche, streng zweigeteilte Geschlechtersystem einordnen muss.

Care

Sich um etwas oder jemanden kümmern. Wenn von Care- oder Sorgearbeit gesprochen wird, geschieht dies meist in Bezug auf Kinderbetreuung oder Altenpflege, aber auch auf familiäre Unterstützung, häusliche Pflege, Hausarbeit oder Hilfe unter Freund*innen. Im Mittelpunkt steht die Achtsamkeit gegenüber Umständen. → Kulturtechnik → fürsorgen

Commons, Commoning

Ressourcen (materiell und immateriell), die gemeinschaftlich hergestellt, erhalten und genutzt werden; der Prozess der \rightarrow Selbstorganisation dessen; \rightarrow gemeinschaffen \rightarrow pflegnutzen

egalitär, Egalitarismus Streben nach sozialer Gleichheit

emanzipatorisch

Auf Emanzipation ausgerichtet sein: Bearbeitung von Abhängigkeit und Unmündigkeit sowie die Verwirklichung von Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit

fürsorgen

Sich kümmern und in behutsam ausgeübter Gegenseitigkeit Sorge tragen – für Kinder, Ältere, Kranke, Nachbarsleute, einen Garten, ein Hoffest oder einen Fluss. Durch eine fürsorgende Haltung verändert sich das Handeln selbst: Dinge werden nicht irgendwie, sondern schön, nährend und beziehungswahrend getan. Initiativen unter den Stichworten »Care-Ökonomie« und »Care-Revolution« treten dafür ein, Sorgebeziehungen ins Zentrum des Zusammenlebens zu stellen.

gemeinschaffen

Im Alemannischen wird das Wort »schaffen« für jede Art des Arbeitens oder Tätigseins verwendet. Gemeinschaffen – eine Übersetzung des englischen commoning – bezeichnet das aufeinander bezogene Tätigsein, durch das eine Allmende oder ein Commons erst entsteht und erhalten wird. Gemeinschaffen bedeutet nicht unbedingt einen kollektiven Arbeitseinsatz, sondern kann auch heißen, im stillen Kämmerlein die Vereinsbuchhaltung zu machen, Texte für ein gemeinschaftsgetragenes Magazin zu lektorieren oder die Kinder und Alten des Hauses zu begleiten.

Intersektionalität

Ist ein Werkzeug, um Machtverhältnisse und soziale Ungerechtigkeiten zu betrachten und Lebensrealitäten zu verstehen. Wenn wir genau gucken, können wir niemanden nur einer Gruppe zuordnen. Einzelne Menschen können sowohl Privilegien genießen als auch von (unterschiedlicher) Diskriminierung betroffen sein.

kompostieren

Kartoffelschalen, Kaffeesatz und welke Kohlblätter? – Na klar! Aber was ist mit Betonruinen, imperialistischem Denken und Roboterhunden? Kann ich das Bestehende in all seinen abstoßenden und erschreckenden Ausprägungen wahrnehmen, anerkennen und damit einverstanden sein, ohne es deshalb zu billigen? Kann ich

mich liebevoll an seiner Zersetzung beteiligen, so dass daraus Nährboden für neue, lebendige Formen werden kann?

Kultursyndikat

Gruppen und Personen schließen sich zusammen für eine gemeinsame, aufeinander bezogene Kulturarbeit

Kulturtechnik

Die Dinge, die Menschen tun, sind Kulturtechniken. Diese verändern sich mit der Zeit und den Umständen, in denen Leute zusammen leben. Vieles wird von Generation zu Generation weitergegeben. Jede Generation findet heraus, welche Arten miteinander zu kommunizieren oder Sachen zu machen noch gut funktionieren und für welche Probleme oder Möglichkeiten neue Strategien gefunden werden müssen.

Patriarchat

Beschreibt Werte, Normen, und Kulturtechniken, die männlich (→ *Binaritäten*) geprägt, kontrolliert und repräsentiert werden, in allen gesellschaftlichen Bereichen. Weiblich belegte Dinge werden dabei abgewertet und männlich Assoziiertes aufgewertet. Die damit verbundene Unterdrückung, Gewalt und Ausbeutung gegenüber Frauen und Queers findet direkt oder symbolisch statt. → *emanzipatorisch*

pflegnutzen

 Eine bestimmte Lebensquelle nutzen zu können, bedingt, diese zu pflegen, deshalb: »pflegnutzen«
 in dieser Reihenfolge.

post-lokal

Es gibt Dinge, die einen bestimmten Ort betreffen.
Es gibt Dinge an anderen Orten, die sich auf diesen
Ort auswirken. Das, was an diesem Ort genutzt, verhandelt und gelebt wird, hat Auswirkungen auf andere Orte.

→ gemeinschaffen

Regionalentwicklung von Unten

Menschen in ländlichen Regionen entscheiden selbst, was sie in ihrer Dorf- oder Stadtentwicklung brauchen. Initiative und Durchführung von räumlichen Veränderungsprozessen und deren Planung werden von den vor Ort lebenden Menschen selbst ergriffen bzw. getragen.

Residenzen

Programme, die es Künstler*innen unterschiedlicher Fachrichtungen erlauben, ihre kreativen Tätigkeiten ohne unmittelbaren Einsatz eigener finanzieller Mittel auch außerhalb ihres sonstigen Aufenthaltsortes auszuüben. → Kultursyndikat

Schnittstellen

So gerne wir immer in emanzipatorischen, transformativen Zusammenhängen uns bewegen würden, sind wir doch eingebettet in ein bürokratisches und politisches System. Ganz real. Auch wenn sich unser Projekt inhaltlich und ideologisch weit entfernt hat von der bestehenden Ordnung, werden wir immer daran angeschlossen sein, durch hilfreiche Dinge und weniger hilfreiche. Gemeinsam ist diesen Dingen, dass ihre Form meist wenig zu unseren Formen passt. Diese permanenten Mikround Makroverletzungen unserer angestrebten Form der → Selbstverwaltung gilt es gut zu versorgen, damit sich die Schnittstelle nicht entzündet. Heiter, trotz alledem.

Selbstorganisation

Gestaltung der Lebensverhältnisse nach flexiblen, selbstbestimmten Vereinbarungen

Selbstverwaltung

Die notwendigen Schritte, um der Welt standhalten zu können, selbst entscheiden und durchführen. Häufig bezogen auf kollektive Projekte. Konkret kann das heißen, in der Planung des eigenen Lebens Formen zu wählen, für die es keine Schablone gibt (*→ Wahlverwandt-*

schaft), sich in den Garten jahrelang einzufühlen statt agrikulturellen Ideologien zu folgen oder sich nicht auf die Hausverwaltung zu verlassen und den Handwerksbetrieb eigenständig zu kontaktieren.

Solawi

Solidarische Landwirtschaft ist eine Art, lokale Bündnisse zu schließen und eine stabile Konterökonomie aufzubauen. Die Landwirt*innen schließen einen Direkt-Abnahmepakt mit Leuten und Gemeinschaften. Die bekommen lokales Supergemüse (Käse, o.ä.) und helfen dafür auch mal bei der Ernte. Preise werden gemeinsam im Plenum ausgehandelt.

Subsistenz

»Subsistenz« (von lateinisch subsistentia, »durch sich selbst«, »selbsterhaltend«) heißt, die Grundlagen des Lebens gemeinsam zu schaffen (→ gemeinschaffen) und → pflegnutzend zu erhalten. Es bedeutet nicht, autark oder völlig unabhängig zu leben, denn nichts und niemand existiert durch sich allein, sondern alle existieren nur durch einander. Subsistent tätig sein ist das Gegenteil von Lohnarbeit.

Tauschlogik / Tauschbeziehungen

Der Begriff Tausch geht auf das mittelhochdeutsche Wort tuschen (unwahr reden, lügnerisch versichern, anführen) zurück. Tausch meint, dass Sachen (auch immaterielle) nur abgegeben werden, wenn mensch vom Gegenüber dafür eine Sache mit einem entsprechenden Gegenwert (subjektiv) bekommt. Dabei entsteht zwischen den beteiligten Menschen (oder juristischen Personen wie Konzernen) eine Tauschbeziehung. Diese ist geprägt von Misstrauen (Werde ich auch nicht übers Ohr gehauen?), vom Versuch sich selber einen Vorteil zu verschaffen und oft auch von Abhängigkeiten (Nur wenn ich meine Arbeitskraft verkaufen kann, hab ich genug Geld zum (Über)Leben!).

Transformation, sozial-ökologische

Die Notwendigkeit, Wirtschaft und Gesellschaft tiefgreifend zu verändern hin zu einem guten Leben für alle. Dies betrifft alle Bereiche des Lebens wie Wohnen, Mobilität, Arbeiten oder Essen. Diese Veränderungen erfordern ein Zusammenspiel von Pionier*innen des Wandels, sozialen Bewegungen und politischen Ebenen.

verwandt machen, sich

Bedingungslos akzeptieren, dass wir aufeinander angewiesen sind. Das hat nichts mit Blut zu tun, sondern mit verbindlichen Entscheidungen jenseits patriarchaler Strukturen. Verwandtschaft ist zwischen Menschen, aber auch zwischen Menschen und Nicht-Menschen möglich.

— Care

Wahlverwandtschaft, queere

Vielfältige Lebens- und Beziehungsformen abseits der Vater-Mutter-Kind(er)-Norm oder monogamer Zweierbeziehungen, die auf emotionaler und sozialer Verbundenheit beruhen und nicht auf Geburt oder Ehe.

Quellen

- > ich-tausch-nicht-mehr.net
- > oya-online.de/wortschatz
- > HDW Care Book



ESSEN IM SANDE

Der Verein Traumtänzerin e.V. veranstaltet einmal im Monat eine »Küche für Alle« auf dem Gutshof ZUSANE. Dabei wird nicht nur gemeinsam gegessen, was unterschiedliche Köch*innen aus dem frisch geernteten Gemüse der ebenfalls auf dem Gutshof ansässigen feministischen Solawi LAWINE zubereiten: Nach, manchmal auch vor oder während des Essens finden verschiedenste Inputs, Theaterstücke, Workshops statt. Meist zu Themen, die maßgeblich mit dem notwendigen sozialökologischen Wandel zu tun haben. In 2023 ging es unter anderem um Landrechte in Ecuador, der Montage von Solarmodulen, Bewegungsfreiheit und Sanitär- und Nährstoffwende.



»Das Konzept Küfa (Küche für Alle) – ein Synonym für die Volxküche – ist ein Erbe der Volks- und Suppenküchen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Entstanden einst aus den wohltätig, caritativen »Armenspeisungen«, entwickelte sich in Deutschland der 80er Jahre die heutige Form der Volxküche in der Hausbesetzerszene. Bis heute bieten zunehmend in Großstädten verschiedene Initiativen Abendessen an oder laden am Wochenende zum Brunch ein. Manchmal mit Vernetzungstreffen oder Vorträgen. So ist es in manchen Orten möglich an jedem Abend der Woche an wechselnden Orten für 3-5€ oder einer Spende ein warmes, vorwiegend vegetarisch oder veganes Abendessen zu bekommen. Angeboten in Gemeinschaftswohnungen, Hausprojekten, Ladenprojekten und Kulturvereinen, oft in Form von halböffentlichen Wohnküchen. Denn es geht hierbei nicht nur darum, ein Abendessen zu organisieren, sondern vielmehr um einen Ort der sozialen Begegnung. Es wird sich abends mit Freunden*innen verabredet oder flüchtige Bekannte getroffen um gemeinsam zu essen und auch gern gemeinsam ein oder zwei Getränke zu trinken. […]

Eine ganz besondere Bedeutung bekommen diese selbstorganisierten Küchenkollektive, stellt man sie dem Konzept der bürgerlichen privaten Küche in Kleinhaushalten gegenüber (in 41 Millionen deutschen Haushalten wohnten 2018 durchschnittlich zwei Personen). Meine These ist, dass Kollektivierung Potential für eine Emanzipation dieser konservativen Strukturen sein kann. Zum einen bleibt es nach ökonomischen Gesichtspunkten stets effizienter für mehr Menschen zu kochen und somit häusliche Strukturen zu entlasten. Wenn beispielsweise eine Gruppe von 100 Personen, an 100 Tagen Abend essen und zubereiten wollen, sich so organisieren, dass sie dieses gemeinsam zubereiten und essen, somit pro Person ein Tag in 100 Tagen zuzubereiten hat. Zum anderen werfen Kollektivküchen in urbanen Räumen die Frage auf, ob überhaupt noch eine eigene Küche in der Mietwohnung nötig ist. Wenn in Mietwohnungen die Quadratmeterpreise bei 8€ liegen und eine Küche 12qm hat könnte anstatt für die Miete, das Geld an jedem Abend im Monat für Essen in einer Küfa ausgeben werden. Doch abseits dieser rationalen Betrachtung ist die sozialpolitische Perspektive von entscheidender Bedeutung.

Denn diese Betrachtungen sind keineswegs neu. Vielmehr ist die Entwicklung verknüpft mit einem Teil der ersten deutschen Feministinnen im 19. Jahrhundert. Dem Jahrhundert in dem die prosperierende Arbeiterklasse die Städte flutete und Teilhabe am Kapital forderte. Vor gut 155 Jahren erneuerte die Fabrikantentochter Lina Morgenstern das Konzept der Suppenküchen. Sie setzte sich als Frau durch, gründete ein Unternehmen, kalkulierte, organisierte, schrieb Rezepte und setzte um, dass in Berlin im Jahr 1866 die erste Volksküche eröffnet wurde. Ihr Ansatz war hierbei einer der Sozialpolitik, die hungrige Arbeiterklasse mit gutem Essen zu versorgen und die Frau aus der häuslichen Doppelbelastung von Kind und Haushalt zu entlasten. Morgenstern zeigte wie mittels eines Teams von vier bis zwölf Personen die Arbeit von bis zu tausend Hausfrauen aufzuwiegen war. So beschreibt sie im Statut der Volksküche in ihrem Buch über die Berliner Volksküchen: »Die Volksküche hat den Zweck gute, nahrhafte und reichliche Speise zu so billigen Preisen zu liefern, als der Einzelne oder die Familie sie zu beschaffen außer Stande sind (...) Ihr Ziel ist Selbsterhaltung, ihre Grundlage freiwillige, uneigennützige, auf jede Geldspeculation verzichtende Verwaltung und Controle der Unternehmer.«

@ Text (Auszug): Kim Cordes; Link zum PDF: t.ly/whDyr

THEATER FUR BEWEGUNGSFREIHEIT

Riadh Ben Ammar war mit dem »Theater der Bewegungsfreiheit« und seinem Stück »Die Falle« zu Gast in Neuendorf.

DoK: Was ist das Theater für Bewegungsfreiheit? Riadh: Das Theater für Bewegungsfreiheit ist ein Projekt, das seit 2012 existiert. Ich wollte damit die EU-Außengrenze, das heißt die geschlossene EU-Außengrenze und die Wirkung, die diese auf die Jugendlichen in Nordafrika und Westafrika hat, zum Thema machen. Und zugleich das damit verbundene Thema Bewegungsfreiheit, unser Recht auf Bewegungsfreiheit stärken. Ich kritisiere die geschlossene EU-Außengrenze, denn diese zieht ganz viele junge Menschen hierher. Das erste Stück hieß »Hurria«, darin ging es um die Revolution in Tunesien in Verbindung mit Bewegungsfreiheit. Damals war unser Wachhund weg, der Weg war frei für eine Demokratie. Aber ohne Bewegungsfreiheit konnte es in unserem Land auch keine Demokratie geben, das Projekt ist gescheitert. Das zweite Stück hieß »Eldorado«, das dritte »Die Falle«. Hierin geht es um die Perspektivlosigkeit junger Nordafrikaner, hier und dort.

DoK: Was meinst du mit Bewegungsfreiheit?

R: Wenn du mit einer geschlossenen EU-Außengrenze lebst, dann denkst du immer, dass auf der ande-

ren Seite von der Mauer Bananen wachsen. Wir wollen mit unserem Theater zeigen, dass die jungen Menschen sehr gerne in ihrer Heimat leben würden, wenn es die Möglichkeit dazu geben würde. Für mich ist klar, dass wir die Kämpfe für das Recht auf Bewegungsfreiheit in unseren Ländern stärken müssen, denn so schaffen wir es auch, dass unsere jungen Leute in ihrer Heimat bleiben. Es hängt beides miteinander zusammen, das Recht auf Bewegungsfreiheit stärkt auch das Recht zu bleiben. Es ist für mich die einzige Lösung für die Probleme, die es jetzt gerade in Europa gibt.

Viele Europäer fragen sich, warum so viele Menschen hierher kommen. Ich kann dazu nur sagen: Es gibt nur ein Hin und kein Zurück in die Heimat. Viele junge Menschen bezahlen sehr viel Geld, um hierher zu kommen. Sie können nicht wieder zurück, sie würden ihr Leben riskieren. Das riskieren sie auch schon auf dem Weg nach Europa, aber wenn sie zurückgehen würden, riskieren sie es auch. Wären die Grenzen offen, würden nicht alle Afrikaner sagen »Lass uns nach Sachsen«. Das müssen die Deutschen nicht denken, es stimmt überhaupt nicht. Gäbe es Bewegungsfreiheit, würden wir in unserer Heimat bleiben. Wir würden reisen, denn Reisen ist wichtig für die Entwicklung und um Ideen zu haben, weil dir die Begegnung mit anderen immer mehr einen Blick dafür verschafft, wer du bist

und was du brauchst. Bewegungsfreiheit ist für die Entwicklung sehr wichtig.

Hier in Europa und Deutschland ist es ganz normal für junge Menschen, die Abitur machen, nach Südamerika oder Asien zu reisen, weil es zur Entwicklung für viele jungen Menschen, die hier leben, dazu gehört. Wenn wir die Bewegungsfreiheit haben, zu reisen, werden wir auch wieder in unsere Heimat zurückkehren.

DoK: Was ist dein aktuelles Stück?

R: Mein neues Theaterstück heißt »Bei den Linken«, ein Theaterstück, wo ich versucht habe, einen Spiegel aufzustellen für die linke Bewegung hier in Deutschland, ich wollte zeigen, wie wir als Migranten die linke Bewegung erleben. Ich bin seit 20 Jahren auch Aktivist und das Stück hat das Ziel, einen Blick auf unsere Zusammenarbeit zu werfen. Das Recht auf Bewegungsfreiheit bleibt im Fokus. Aber es geht auch um Kritik an den Linken, die immer versuchen, Gründe für unsere Reise nach Europa zu finden. Es soll zugleich Empowerment für die linke Szene sein, denn die Zeit, in der wir gerade leben, ist sehr schwierig.

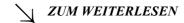
DoK: Danke für deine Zeit!

Riadh Ben Ammar ist zu erreichen unter: theaterfürbewegungsfreiheit@gmail.com

MENGENANGABEN FÜR GROSSE GRUPPEN

Pro Person und Mahlzeit ca. 300 - 50 (je nach Aktivität, etc.)	0 Gramm		
1. Kohlenhydrate Getreide	80 Gramm / Person	8. Dessert Dessert	0,25 Liter / Person
Reis	80 Gramm / Person		
Hirse	60 Gramm / Person	9. Brotmahlzeiten	
Kartoffeln	300 Gramm / Person	Brot	200 Gramm / Person
Nudeln	100 Gramm / Person	Margarine	15 Gramm / Person
Couscous	60 Gramm / Person	Aufstrich herzhaft	2 Kg / 100 Personen/ Tag
Hülsenfrucht trocken	40 Gramm / Person	Aufstrich süß (bei Schoko-Creme	1 Kg / 100 Personen / Tag
- in Wasser aufgequollen	100 Gramm / Person	etwas mehr) Rohkost oder Obst	
2. Plus einem ergänzenden Eiweiß		Müsli	50 Gramm / Person
Zu Getreide	Nüsse, Saatbohnen, Soja	Sojamilch	0,05-0,1 Liter / Person
Zu Kartoffeln	Soja, Saat	Sojamilch oder Joghurt für Müsli	0,1 Liter / Person
Nicht notwendig bei	Sojabohnen, Amaranth	Kaffee Tee	500 Gramm / 10—12 Liter Abhängig vom Tee :)
3. Gemüse		Zucker	10-15 Gramm / Person
Gemüse ohne Abfall (grüne Bohnen,)	100 Gramm / Person		
Gemüse mit mehr Abfall (Lauch,)	200 Gramm / Person		
oder nasses Gemüse (Zucchini,)			
Blattgemüse	250 Gramm / Person		
Brokkoli	250 Gramm / Person		
Blumenkohl	1 Kohl = 4-6 Personen		
Gemüse im Eintopf	150 Gramm / Person		
4. Sauce			
Sauce	1 Liter = 6-8 Personen		
Gemüsesauce	1 Liter = 4—5 Personen	A Company of the Comp	
- mit Zucchini, Lauch, Kürbis,	90 Gramm / Person	4 9	6
 für nasses Gemüse wie Tomaten 	etwas mehr		9
			0
3. & 4. als Kurzvariante		Funfsindgeladen	1
(Gemüsesauce ohne Gemüsebeilage)		Zehn sind gekommen	Š.
Festes Gemüse	10 Kg / 100 Personen	Giess Wasser zur Suppe	•
Nasses Gemüse	20 Kg / 100 Personen	Heiss alle willkommen!	\$
5. Salat - zu jeder Mahlzeit Rohkost, wegen Vitamine		The state of the s	*
1 großer Eisbergsalat	Circa 10 Personen	The state of the s	. 4
1 kleiner Eichblattsalat	Circa 4 Personen	22	2
Weißkohl, Rote Beete	50 Gramm / Person	ALALALALALAL	
Tomaten	80 Gramm / Person	ARAGARARA	
1 Gurke	Circa 6-8 Personen	0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0 0	0
6. Ein Extra Das kann alles sein: Nüsse/ Kerne zum Salat oder Gemüse, Pfannkuchen,	50 Gramm / Person		
Tofu, Tempeh			
7. Suppe			
Als Mahlzeit + Scheibe Brot	0,4 Liter / Person		
Als Vorsuppe	0,2 Liter / Person		
Black WoK Küfa Kollektiv			
blackwok.noblogs.org			The Park
	1		1

SANITAR-UNI NÄHRSTOFF -WFNDF



naehrstoffwende.org

Andrea Vetter: Konviviale Technik. Empirische Technikethik für eine Postwachstumsgesellschaft. (2023)



Vortrag nach dem Essen

Vortrag an der Tanke: Ariane Krause, Wirtschaftsingenieurin und Koordinatorin des Forschungsprojekts »zirkulierBAR«, berichtet über Europas erste skalierbare Forschungsanlage für Trockentoiletten mit Humusregal und Urinaufbereitung in Eberswalde.

Das Forschungsprojekt versteht sich als »Reallabor« und im Mittelpunkt steht die Frage, wie die Zusammenarbeit innerhalb von und zwischen Kommunen gestärkt werden kann, um die Kreislaufführung von Stoffen, Materialien oder Produkten – konkret Urin und Fäzes, Humus und Dünger – zu verbessern. Das hat nicht nur eine technische, sondern auch eine wirtschaftliche Seite: Wie kann so kompostiert und aufbereitet werden, dass ein kommunales Kompostier- und Veredelungswerk, das Abfälle aus Trockentrenntoiletten zu Dünger verarbeitet, innerhalb der derzeit gegebenen Strukturen wirtschaftlich arbeiten?

Das Forschungsprojekt »zirkulierBAR« – »BAR« steht dabei für den brandenburgischen Landkreis Barnim, der einer der Kooperationspartner ist - wird drei Jahre lang vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Zehn Einrichtungen arbeiten dabei zusammen - vom Leibniz-Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau (IGZ) über die Fachhochschule Eberswalde, die Kreiswerke Barnim bis hin zum Praxispartner Finizio. Die »Finizio – Future sanitation« GmbH ist ein junges Unternehmen, das seit 2018 Trockentrenntoiletten herstellt und vermietet, vor allem für Festivals und andere kurzfristige Nutzungen, aber auch für den öffentlichen Raum und private Haushalte. Bereits seit 2019 kompostiert Finizio den dabei anfallenden Kot in einer Recyclinganlage auf dem Gelände der Kreiswerke Barnim in Eberswalde. 2023 hat das Forschungsprojekt dort nun zusätzlich eine Urinaufbereitungsanlage sowie ein Humusregal installiert; zudem wird an der Prüfung und Optimierung des so entstehenden Humus und Düngers gearbeitet.

In Deutschland erschweren oder verhindern bislang zahlreiche rechtliche Rahmenbedingungen die Nutzung von Trockentrenntoiletten. Da sind etwa der Zwang zum Abwasseranschluss und die damit anfallenden Gebühren zu nennen, denn irgendwer muss ja die teure Errichtung und Instandhaltung der Kanalisation bezahlen. Auch erlaubt die Bioabfall- und Düngemittelverordnung derzeit die Kompostierung von Fäkalien nur, wenn sie Teil des Abwassers sind. Arianes Forschungsprojekt hat es sich zum Ziel gesetzt, zur Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen beizutragen und somit eine legale Nutzung von Trockentoiletten in Deutschland zu ermöglichen. Denn wer im eigenen Garten Kot kompostiert, handelt einerseits nicht legal und kann andererseits nicht unbedingt die hygienischen Rahmenbedingungen (Rotte bei angestrebten 70 Grad Celsius) einhalten, um sicherzustellen, dass auch alle Keime aus der Komposterde verschwunden sind.

Derzeit existiert gar keine Verordnung für getrennt gesammelte Fäzes oder Urin. Würden wasser-

los gesammelte Fäkalien dem Abfallrecht zugeordnet und in die Bioabfallverordnung aufgenommen, griffe damit für sie auch das Kreislaufwirtschaftsgesetz. In diesem gilt grundsätzlich der Vorrang der stoff lichen Verwertung – also Recycling – gegenüber der energetischen Verwertung, sprich Verbrennung. Um Dünger aus menschlichen Fäkalien auch landwirtschaftlich nutzen zu dürfen, müssten diese in der Positivliste der Düngemittelverordnung stehen. Bereits heute werden laut statistischem Bundesamt über 15 Prozent der anfallenden Klärschlämme in der Landwirtschaft ausgebracht - Fäkalien dürfen derzeit also nur dann als Dünger genutzt werden, wenn sie zuvor mit Trinkwasser, Chemikalien, Reifenabrieb und ähnlichem vermischt worden sind und anschließend mit hohem energetischen Aufwand der Stickstoff und einige Schadmittel herausgefiltert wurden Das ist absurd! Zudem gibt es keine verbindlichen Anforderungen an Kläranlagen für organischen Dünger aus tierischen Fäkalien, obwohl diese ja oft massenweise Antibiotika enthalten. Die Motivation für die Nutzung der Klärschlämme als Dünger sind die geringen Entsorgungskosten sowie das Recycling von Phosphor. Bei Stickstoff sieht man offenbar keinen Bedarf für eine Recycling-Strategie, denn dieser kann ja mittels des Haber-Bosch-Verfahrens unter hohem energetischen Aufwand aus der Luft gewonnen werden. Allerdings ist dieser Prozess sowohl stofflich als auch energetisch von Erdgas abhängig, so dass im Zug der Erdgas-Krise auch Stickstoffwerke von der Schließung bedroht waren und die Frage der Versorgungssicherheit mit Düngemitteln im Raum stand.

Ariane erklärt: »Würden auch unverdünnt und unvermischt gesammelter Urin und Fäzes in das Abfallund Düngerecht mit aufgenommen, könnten auch viel einfacher logistische Entsorgungsmöglichkeiten gefunden werden, da die vielen interessierten Unternehmen dann einen rechtlich sicheren Handlungsraum hätten! Es gibt ja bereits total viel Infrastruktur. Man könnte zum Beispiel das Biotonnensystem nutzen.« Wäre es erlaubt, könnte mensch also einfach den Inhalt der Trenntoilette über eine extra Kacke-Tonne ins offizielle Recyclingsystem geben! Dort gibt es bereits die Logistik, um eine hygienisch einwandfreie Kompostierung von 70 Grad Celsius zu gewährleisten.

Als Schritt hin zur rechtlichen Anerkennung für die Nutzung menschlicher Fäkalien kann die Anerkennung einer Norm durch das Deutsche Institut für Normung im Jahr 2020 gesehen werden, an der Ariane maßgeblich beteiligt war. Die DIN SPEC 91421 regelt die Qualitätssicherung von Recyclingprodukten aus Trockentoiletten zur Anwendung im Gartenbau. Dadurch können die Herstellung der Recyclingdünger standardisiert und

Vorschläge zur Anpassung von dünge- und abfallrechtlichen Regelungen erarbeitet werden.

Auch für Urin hat Ariane Vorschläge: »Wir könnten auch ›Urinudukte‹, also kleinere Rohre nur für Urin, in die Kanalisation integrieren. Je nach Standortbedingung sind einfach verschiedene Lösungen erforderlich. In Paris gibt es einen neu errichteten Stadtteil, wo die bisherige Kläranlage schlichtweg nicht genügend Kapazitäten für den Zuwachs hatte. Dort wurden dann Urinudukte gebaut, die den Urin seperat auffangen, um ihn zu verarbeiten. Die Fäzes kann die bestehende Abwasseranlage aufnehmen.«

Dass die Kanalisation nun mal eben da ist, muss also kein Grund sein, sie zu behalten. Neue Anlagen werden immer noch nicht zeitgemäß berechnet, wodurch Mehrkosten entstünden, meint Ariane. Sie berichtet von einer Tagung, auf der sie als einzige Frau vortragend war. Die anderen Teilnehmer waren teilweise trotz Ruhestands eingeladen worden; im Großen und Ganzen planen sie noch immer mit dem Wissen von vor 50 Jahren Kanalisationssysteme. Dabei werden etwa noch immer die Regen-Durchschnittswerte zur Berechnung genutztgenutzt, obwohl mittlerweile bekannt ist, dass die Kanalisation bei Spitzen und Tälern, die durch den Klimawandel häufiger werden, nicht funktioniert. Zudem trägt die bestehende Kanalisation - einhergehend mit der Versiegelung -maßgeblich zur Austrocknung des Landes bei. Deshalb meint Ariane, dass »ab sofort jeder Meter Kanalisation, der erneuert und repariert wird, die bereits spürbare Trockenheit berücksichtigen sollte und neue Technologien für Trocken- und Trenntoiletten-Systeme dabei mitbedacht werden müssen.« [...]

Ariane erzählt mir, dass viele Kommunen Interesse an den Trockentoiletten haben, weil insbesondere in den Städten in heißen Sommern Wasserknappheit herrscht. Sie berichtet, dass bei den Führungen, die sie im Pilotprojekt in Eberswalde gibt, viele Teilnehmende – meist Gruppen von Menschen, die politische Gremien vertreten, Gärten besitzen oder einfach nur neugierig sind – nach fünf Minuten überzeugt seien. Es gibt also Hoffnung auf eine Nährstoff- und Sanitärwende, das zeigt das Reallabor zirkulierBAR – und dafür bräuchte es noch viel mehr solcher Reallabore. Es macht auf überzeugende Weise anschlussfähige Möglichkeiten des Wasser- und Energiesparens, des effizienten Beseitigens von Schadstoffen sowie zur Herstellung von agrarisch wichtigen Mineralstoffen sichtbar.

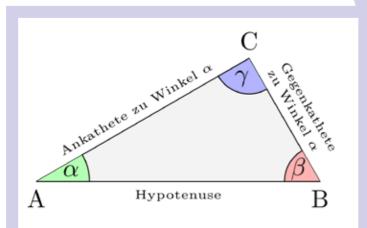
Text (Auszug): Tabea Heiligenstädt; zuerst erschienen in: Oya Almanach 2024. CC-BY-NC-SA.

BAUANLEITUNG BAUANLEITUNG SOLARMODULSTÄNDER FÜR DIE FASSADE

VERMESSE ZUERST DEINE SOLARZELLE MIT DEN BEFESTIGUNGSPUNKTEN.

ENTSCHEIDE, OB DU DEINE SOLARZELLE QUER ODER HOCHKANT MONTIEREN MÖCHTEST.

NEHME DEN ABSTAND DEINER BEFESTIGUNGSPUNKTE UND MESSE ES DIR AN ZWEI ALUWINKELPROFILEN EIN, BESCHNEIDE SIE MIT DEM WINKELSCHLEIFER UND FEILE DIE KANTE RUND (BENUTZE DABEI AUF JEDEN FALL EINE SCHUTZBRILLE UND GEHÖRSCHUTZ).



WERKZEUG:

· Bohrmaschine mit Metall/Steinbohrer (am besten Ständerbohrmaschine)

2x Maulschlüssel

Hammer

· Leiter oder Gerüst je nach Höhe

 PSA (persönliche Schutzaurüstung) Gehörschutz, Schutzbrille, Handschuhe

BERECHNE DIR DEINE GEGENKATHETE UND HYPOTENUSE WENN $\beta=30^{\circ}$ - 40° UND A = DEINE ALUPROFILLÂNGE.

BESCHNEIDE DIR NUN DEINE WEITEREN DREI-ECKSTEILE UND ACHTE DARAUF, DAS PROFIL ZU ALPHA HIN ABZUSCHRÄGEN.

Winkelschleifer mit Metall Trennscheibe

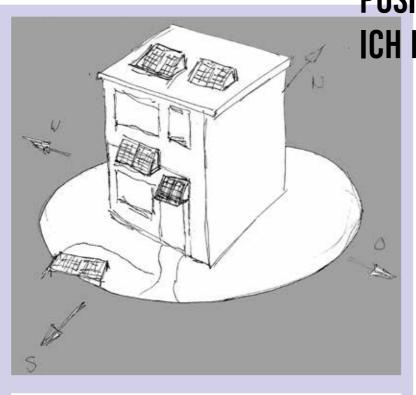
JETZT KANNST DU ALLE TEILE MONTIEREN.

MIT DEINEN ZWEI DREIECKEN KANNST DU NUN DIE BOHRUNGEN AN DEINER FASSADE ANGEHEN. SUCHE EINE GEEIGNETE STELLE, SETZTE MIT HILFE DER LEITER BZW. GERÜST UND DEM BOHR-HAMMER DIE BOHRUNGEN MIT DEN &ER DÜBELN.

JE NACH GEWICHT DEINER SOLARZELLE EMPFEHLE ICH PRO DREIECK 3-4 DÜBEL UND SCHRAUBEN ZU VERWENDEN.

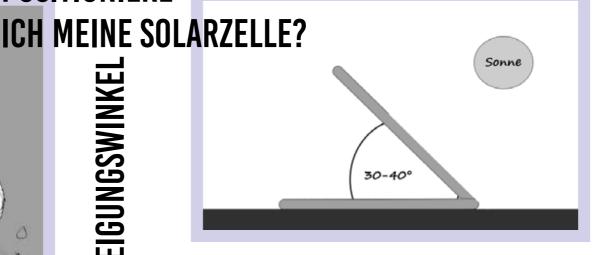
JETZT KANN DIE SOLARZELLE ANGEBRACHT UND VERKABELT WERDEN.

WO UND WIE GENAU POSITIONIERE



Anbringung an der Fassade, auf flachen Untergründen und an natürlichen Neigungen mit der Ausrichtung nach Süden









· Aluwinkelprofil (a=35mm, b=3mm)

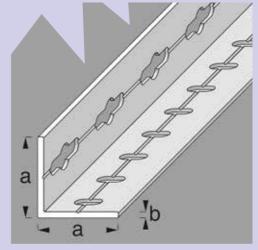
· M6 Schrauben mit Sechskantkopf (20 mm lang)

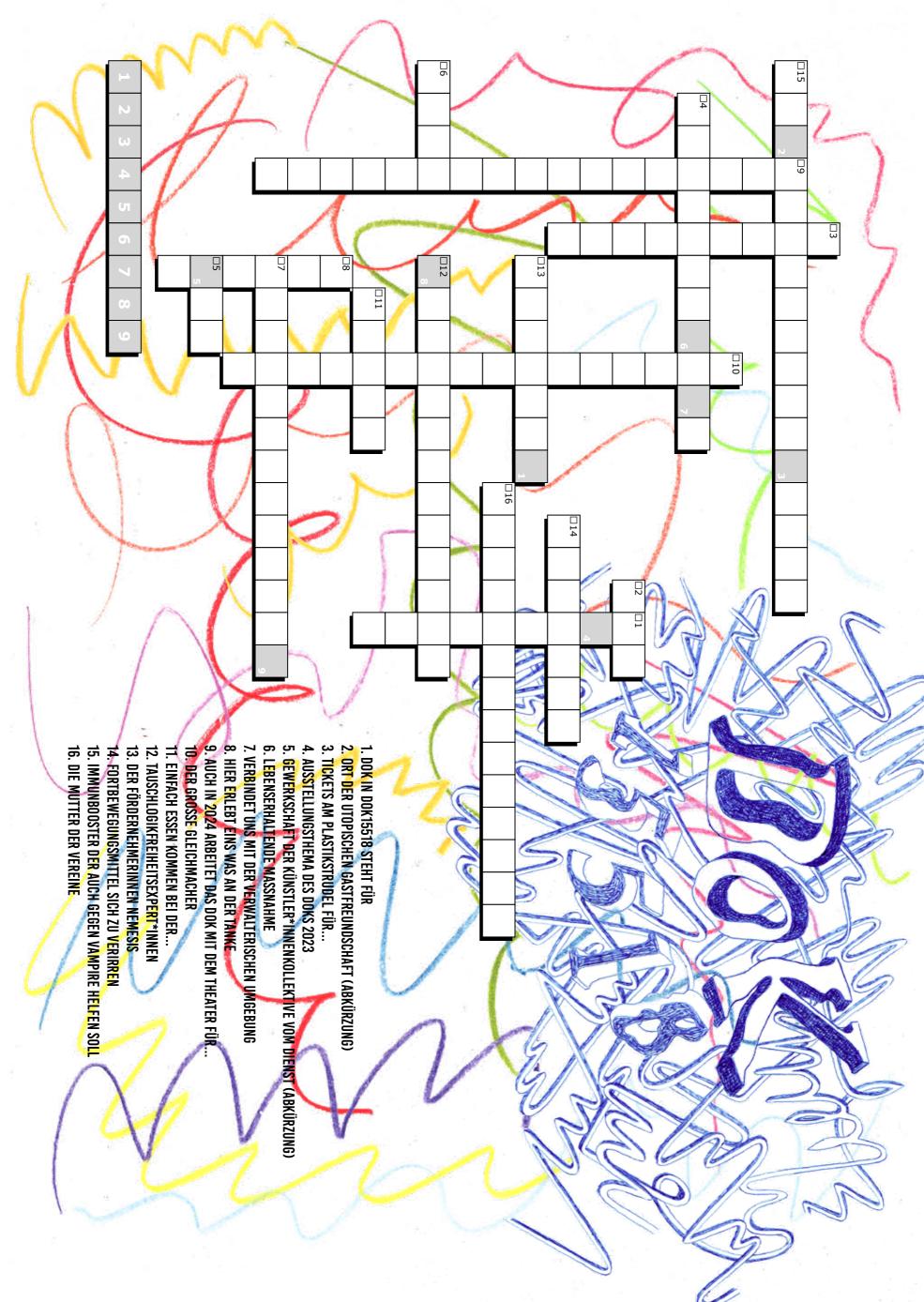
· Muttern

· Unterlegscheiben

· 8er Dübel

· Schrauben





BROTBACKEN MIT SAUERTEIG

Das Rezept für Roggensauerteigbrot hat zwei Vorteige, die am Tag vor dem Backen vorbereitet werden. Das Brot hält sich durch das Mehlkochstück lange frisch und ist relativ schnell zubereitet. In einen Haushaltsbackofen passen drei bis vier Brote. Diese lassen sich sehr gut verschenken oder einfach einfrieren.

Die Dinkelseelen sind, wenn früh genug angefangen wird, mit wenigen Handgriffen zubereitet. Die lange Zeit zum Gehen bringt besonders viel Geschmack ins Gebäck. Außerdem kann der Teig so auch ohne viel Kneten eine schöne Struktur bekommen. Statt als einzelne Brötchen, lässt sich der Teig auch gut als Weißbrot in der Kastenform backen. Dann etwas länger drin lassen.

ROGGENVOLLKORNKASTENBROT

Rezept nach Brotbackbuch Nr. 4 von L.Geißler, S.45

Anzahl Gewicht Teigling 3 900

giilig C

Gesamtteig

Größe (lxbxh)

2700

18x10x8 cm

Gesamt

1197g Roggenvollkornmehl 141g Roggenschrot 141g ASG 28g Salz

Sauerteig

704g Roggenvollkornmehl 774ml Wasser 45°C 141g Anstellgut 14g Salz

Kochstück

141 Roggenschrot422Wasser14 Salz

Hauptteig

493g Roggenvollkornmehl

- + Kochstück
- + Sauerteig

Arbeitsschritte

- 1 Mehl mit Salz und Wasser aufkochen und abgedeckt abkühlen lassen
- 2 Sauerteig vermischen
- 3 Kochstück, Sauerteig und Mehl vermischen
- 4 Teig 30 Minuten quellen lassen Teiglinge mit nassen Handen zu Zylindern formen, in Mehl oder Haferflocken rollen und in
- 5 Kastenform legen
- 6 Teig in die Form drücken
- 7 Teig sollte ca 4mm breite Risse auf der Oberfläche haben
- 8 Bei 250°C backen, Temperatur sofort auf 180°C runterstellen und für ca. 80 Minuten backen.
- Tag 1 20:00 Uhr Kochstück herstellen und Sauerteig ansetzen
- Tag 2 07:30 Uhr Teig mischen 09:00 Uhr backen 11:15 Uhr fertig

DINKELSEELEN

Angelehnt an Brotbacken in Perfektion von L. Geißler, S. 150

Anzahl

Gewicht Teigling

Gesamtteig

330g

990g

Gesamt

415g Dinkelmehl

12g Salz

14g ASG

Kochstück

30g Dinkelmehl

150ml Wasser

12g Salz

Hauptteig

180g Kochstück

385g Dinkelmehl

225ml Wasser

14g Sauerteig

8g Butter oder Margarine

Arbeitsschritte

- 1 Mehlkochstück kochen, abdecken und abkühlen lassen
- 2 Zutaten vermischen
- 3 24 h bei Raumtemperatur (18°C bis 20°C) gehen lassen, drei Mal Dehnen und falten
- 4 Den Ofen auf maximale Temperatur vorheizen (+- 250°C) Den Teig auf eine leicht nasse Arbeitsfläche kippen und mit nassen Händen einzelne Seelen abziehen.
- 5 Dabei strafft sich die Teighaut.
- 6 Mit Kümmel und grobem Salz bestreuen
- 7 Teiglinge auf das Backpapier setzen
- 8 Bei 250°C 18 bis 29 Minuten backen
- Tag 1 Kochstück herstellen
- Tag 2 07:50 Uhr Teig mischen
- Tag 3 08:20 Uhr Abziehen/ Formen
 - 09:00 Uhr Backen

SAUERTEIGHINWEISE

- ★ Ein 5°C kälterer Teig braucht doppelt so lange zum Gehen.
- Roggen klebt manchmal sehr. Mit Wasser lässt sich das meistens händeln.
- ★ Lieber anfänglich etwas weniger Wasser verwenden und dann zuschütten, wenn der Teig zu fest ist.
- Weizen- und Dinkelteige lösen sich von der Schüssel und den Händen, wenn sie fertig geknetet sind und das Glutengerüst stabil ist.



RECHERCHE_ESSBARE_LANDSCHAFTEN

BÄUME	GRÖßE	ORT/LAGE	ERNTE_VERARBEITUNG	HEILWIRKUNG
Pflaume, Oullins Reneklode	5-10m hoch; 2-6m breit	sonnig bis halbschattig	süße, ovale, gelbe, große Früchte; roh, konserviert oder zu Kompott gekocht; Erntezeit Aug-Sep	
Pflaume, Hauszwetsche		sonnig, windgeschützt	dunkelviolett-blaue Früchte, gut für Kuchen und Mus	
Birne, Köstliche von Charneux		sonnig bis halbschattig	süße saftige Herbstbirne	
Pfirsich	4m hoch	so sonnig wie möglich	können auch kalte Temperaturen ab, aber ggf. vor Spätfrost schützen	
Quitte	2-7m hoch und breit	sonnig, windgeschützt	Früchte kochen oder backen; Saft, Gelee; Quittenbrot	entzündungshemmend, hautpflegend; 1TL Kerne mit lauwarmem Wasser übergießen, 1 Std. stehen lassen: Halsweh, Bronchitis, Magen-/Darment- zündungen, Feuchtigkeitsmaske für die Haut
STRÄUCHER				
Kornelkirsche	bis 6 m	gerne in der vollen Sonne, als einzelner Baum oder in Hecke	Blüht schon im März leuchtend gelb. Essbare Blüten, Früchte im Spätsommer, wenn sie dunkelrot sind (vorher zu sauer). Vor dem ersten Frost ernten, einfrieren/ zu Marmela- de einkochen.	gut bei Magen- und Darmentzündung, als Tee bei Gastritis
Azaroldorn, Crataegus azarolus	5-8m hoch	sonnig, warm	roh oder Marmelade	
Eberesche (Vogelbeere)	bis 15m hoch	anspruchslos, aber viel Licht	Nahrung für Vögel. Roh ungenießbar. Trocknen oder zu Marmelade/Kompott kochen; zB. mit Äpfel, Birnen oder Ho- lunderbeeren. Nach dem Frost ernten oder vorher einfrieren.	viel Vitammin C
Weißdorn/Rotdorn	5-7m hoch	sonnig, auf allen Böden, kann 500 Jahre alt werden, Rosengewächs	Früchte für Vögel, Kleinsäugetiere und Menschen. Roh ess- bar/ Marmelade (Beeren 1 Std 1kochen, durch Sieb passie- ren). Rolle in Märchen: Dornröschen, Schneeweißchen & Rosenrot; kommt mit jedem Boden, Wind und Trockenheit zurecht	stärkt das Herz, tonisiert und moduliert Herz- Kreislauf-System, Bluthochdruck
Großfruchtige Mispel	bis 6m, Krone bis 6m breit	lieber sonnig, möglichst warm + geschützt, halb- schattig auch ok, lehmiger Boden	Früchte roh oder gekocht essbar, Früchte schmecken erst nach den ersten Frösten erst gut. War im Mittelalter sehr beliebt	sehr viel Vitamin C, darmreinigend, -aufbauend
Gemeine Felsenbirne Amelanchier ovalis / alniforia	bis 2m hoch	sonnig bis halbschattig	Früchte roh essbar oder Marmelade, Samen nicht zerkauen	
Felsenbirne, »Ballerina«	bis 6m hoch	sonnig bis halbschattig	veredelt, großfrüchtig	
Sanddorn	4-6m hoch, 3-4m breit	frei sonnige Lage, kein Schatten	roh/ gekocht/ Saft/ Marmelade; braucht männliche + weibliche Pflanze für Bestäubung; kann in nährstoffarmen Böden wachsen und reichert sie mit Nährstoffen an; verträgt Trockenheit	Vitamine, Vitamine
Ölweide, reichblühende/ doldige	2-5m hoch	karg, sonnig	essbare Früchte, trockenresistent, windfest	
Holunder	bis 3m hoch, bis 2m breit	Sonne bis Halbschatten	Sirup, Gelee (Blüten), Marmelade, Saft (Beeren), Beeren nicht roh essen; Rolle in Märchen: Frau Holle; Baum der Göttin Holla;	beruhigend, schweißtreibend, fiebersenkend, stärkt Immunsystem (Tee)
Schlehe (Schwarzdorn)	1,5-4m hoch, 2-4m breit	Sonne bis Halbschatten / verträgt Trockenheit, keine Bodenansprüche	Früchte essbar nach Frost oder gekocht. Verwendung als Saft, Likör, Marmelade, Sirup. Schmetterlingsstrauch, Nektarquelle, Schutz für Nester. Weiße Blüten im Frühjahr, blauschwarze Früchte im Herbst. Ernten nach dem ersten Frost, da werden sie weniger bitter.	reinigen das Blut, wirken abführend, klären die Haut (Tee aus den Blüten)
Berberitze	1-2,5m hoch, 1-1,5m breit	sonnig-halbschattig	Früchte trocknen, dann sind sie weniger sauer; oder Marmelade kochen	viel Vitamin C, Immunsystem
Koreakirsche/ Filzkirsche	bis 1,5m hoch u. breit	sonnig	sehr schmackhafte Kirsche	
Zierquitte, Chaenomeles x superba fusion	1-3m hoch	sonnig bis halbschattig, gerne an einer Südseiten- Fassade	orange Blüten, Früchte müssen gekocht werden, zB zu Marmelade; kann starken Frost und Trockenheit ab; Bienenpflanze, Schutz für Vögel	Vitamin C, schmerzlindernd, entzündungshem- mend, krampflösend, verdauungsfördernd; bei Übelkeit, Gelenkbeschwerden
Honigbeere/ Maibeere/ Kamt- schaka-Heckenkirsche	bis 1m	feuchte, halbschattige bis sonnige Lage	blaue Früchte; roh essbar/ Marmelade/ Kompott/ Saft; Geschmack ähnelt Heidelbeere; braucht 2 für Befruchtung; trägt schon Früchte zwischen April und Ende Mai	antioxidativ, viel Vitamin C + B
Johannisbeere, schwarze		breitet sich aus, wenn ihr ein Platz gefällt	Beeren roh; Marmelade; Saft, Tee aus Blättern	immunstärkend, entzündungshemmend, antioxidativ, zellschützend, reinigend, entgiftend, antiallergisch; Tee aus getrockneten Blättern, Saft aus den Beeren (Vitamin C), Knospen enthalten Kortison
Himbeere				
Beerentraube Schisandra Chinensis	rankt		Schlinggehölz, Früchte roh essbar,	Heilpflanze
Kiwi	rankt			
Kiwibeere, Actinidia arguta ,Ken's Red'/,Rote Potsdamer'	rankt	Fassade/Pergola; erste 3 Jahre Frostschutz, dann winterhart bis -25°	kleinere Früchte als Kiwi, mit Schale essbar, rot; Bienenweide, Vogelnährgehölz	

Die Superfood_Schleudergang ist eine Initiative auf dem Karla*hof in der Uckermark. Im Februar '23 war sie zu Besuch im HDW, um ihre Broschüre »Es gibt nichts im Tausch« vorzustellen und zu diskutieren.

Brotaufstriche, Gemüsekonserven, Marmeladen, Pesto, Sauerkraut, Chilisoßen, ... Die Auswahl der Produkte, die die Superfood_Schleudergang herstellt und tauschlogikfrei weitergibt, steigt von Jahr zu Jahr an. Was mit Standmixer und Selbstversorgung angefangen hat, versorgt inzwischen überregional Haushalte mit kleinen bunten Gläsern mit Eingemachtem. Die Abnehmer*innen sind Freund*innen, kleine Haushalte, Gäste des Karla*hofs, WGs, aber auch Hausprojekte, Kommunen und Wagenplätze oder Solibaustellen und Politcamps. Das Besondere ist, dass die Gläschen nicht gekauft werden können. Es gibt auch keine dafür vorgesehene Spendenbox oder Spendenempfehlung. Es gibt keinen direkten Tausch. Es ist aber auch kein karitativer Akt der Nächstenliebe. Es geht um nichts Weniger als das praktische Erproben der Verweigerung von Markt, Wertlogik und Warentausch. Es geht um eine reale Alternative zum Kapitalismus – tauschlogikfrei eben. Hier und jetzt. Zugegeben, das klingt etwas großspurig und ist auch mehr Provokation als Realität. Aber es ist auch eine Praxis, die seit knapp fünf Jahren Bestand hat und die sich ausweitet.

ALLES »FOR FREE«?

Auch wenn niemand für die Gläser bezahlen muss, sie also frei zugänglich sind, sind doch Arbeit, Energie und auch Geld hineingeflossen. Zum einen werden viele Lebensmittel für den Gläserinhalt von solidarischen Gruppen aus unserem Umfeld ökologisch angebaut oder hergestellt und für die nicht-kommerzielle Weiterverarbeitung zur Verfügung gestellt. Was (noch) nicht aus unserem Netzwerk kommt, wird im Bio-Großhandel dazugekauft, v.a. Öl und Zucker. Um diese Kosten decken zu können suchen wir nach (regelmäßigen) Spender*innen. Saubere Gläser kommen von außen (zurück).

Zum anderen ist keine*r ökonomisch von der Produktion abhängig. Sie basiert auf politischer Überzeugung, Spaß, unverdienten Privilegien und einem solidarischen Umfeld, dass sie mitträgt. Laufende Kosten und Investitionen werden teils über Projektgelder, teils über Spenden finanziert. Das Ganze ist eingebettet in die solidarischen Strukturen des Karla*hof und der Projektewerkstatt auf Gegenseitigkeit (PaG). Sie stellen Infrastruktur, tatkräftige Unterstützung oder solidarische Begleitung bereit. Und so machen sie das Unterfangen erst möglich. Zwar sind unsere Produkte damit nicht »kostenlos« (free), denn Arbeit, Energie und Materialien wurden dafür aufgewandt. Aber sie sind frei zu haben (free), denn das ist die Absicht ihrer Produktion, anders als beispielsweise bei einem Restaurant, wo die Absicht die Erzielung von Gewinn ist.

BRUCH MIT MARKT UND KONKURRENZ

Mit »tauschen« meinen wir den direkten Tausch, also das, was wir meistens mit Geld machen: Dinge mit einem (abstrakten) Gegenwert bezahlen. Das nicht mehr zu tun, also nicht mehr im Kopf aufzurechnen, was wohl der Wert eines Aufstrichglases ist, ist eine große Herausforderung. Aber so lange wir an einen messbaren Wert glauben, den wir zwecks des Tauschens versuchen zu ermitteln, spielen wir das Spiel der Marktlogik mit. [...] Auf der Suche nach einer friedlichen und gerechteren Welt ist die Frage nach einem fairen Preis (dem Tauschwert) irreführend. Stattdessen könnten wir uns fragen: Was braucht jede*r Einzelne zum Leben? Wie können wir gemeinschaftlich so viel beschaffen, dass alle genug haben? Was will ich dazu beitragen, wenn meine Bedürfnisse gemeinschaftlich erfüllt werden?

Der Tauschwert hingegen beruht immer auf Eigentum (Kapital) und Konkurrenz (Gewalt). Er schafft immer ein paar Gewinner*innen und jede Menge Verlierer*innen. Und noch schlimmer: alle Gesellschaftsbereiche werden im Kapitalismus dem Diktat des Preises unterworfen, da dadurch Gewinn erwirtschaftet wird. Egal ob es sich um Gesundheit, Wohnen oder Nahrungsmittel handelt. [...]

KULTUR DER SCHULD

Mit dem direkten Tausch aufzuhören, reicht aber leider nicht, zeigt die Praxis der Schleudergang. Wir Menschen des globalen Nordens haben den Vorgang des Aufrechnens zu sehr verinnerlicht, um ihn einfach so abzulegen. Wenn ich etwas bekomme, verspüre ich den sofortigen Drang etwas »Gleichwertiges« zurückzugeben, denn hier kommt die Schuld ins Spiel. Schulden haben etwas mit moralischer Verpflichtung zu tun, die im Kapitalismus zur Not mit Gewalt durchgesetzt wird, zum Beispiel durch Gerichtsvollzieher*innen. Selbst bei freiwilligem Geben und Nehmen wie bei Geschenken denken wir implizit mit, dass wir etwas zurück schenken müssten. Der Fokus menschlicher Interaktionen liegt somit auf dem Tauschwert, der wiederum tief in unser kulturelles Verständnis von Schuld eingebrannt ist. [...]

Das zeigt sich in unserer Praxis, weil es kaum eine kulturelle Selbstverständlichkeit für anderes Handeln gibt. Andere vom direkten Tausch abzuhalten, schafft meist kein konstruktives Potenzial und kein Gefühl der Verbundenheit und Gegenseitigkeit. Darum reicht es nicht, einfach nur mit der Tauschlogik zu brechen. Es fehlt ein Bindeglied, das die Aufmerksamkeit weg von der Schuld und hin zu einer neuen Art der Beziehung miteinander lenkt. Aus einer Gesellschaft von Individuen, die ständig versuchen miteinander »quitt« zu werden und so (unbewusst) langfristige Beziehungen vermeiden, sollen Menschen erwachsen, die die Kooperation und das gemeinsame Handeln in den Vordergrund stellen. Der Fokus soll vom selbstverantwortlichen Individuum hin zur Gruppe, zur Gesellschaft, zum Gemeinsamen wandern, mit dem sich das Individuum umgibt und das (Über-)leben ermöglicht.

UNSERE ALTERNATIVE: SOLIDARISCHE GEGENSEITIGKEIT

Eine Möglichkeit der Verschiebung dieses Handlungsrahmens ist unser Vorschlag der solidarischen Gegenseitigkeit. Damit ist die noch utopische Idee gemeint, gesellschaftliche Arbeitsteilung solidarisch und in Form gegenseitiger Unterstützung zu gestalten. Über gemeinsame Absprachen werden Bedarfe (Essen, Kleidung, Gesundheitsversorgung, ...) gedeckt und die Tätigkeiten an unseren Bedürfnissen (Sinnhaftigkeit, Spaß, Kreativität,...) ausgerichtet. Menschen handeln dabei nicht aus Schuld, sondern aus dem Wunsch sinnhaft beizutragen – und vom Kollektiv getragen zu werden. Das ist ohne eine neue Kultur der Kooperation nicht möglich. Unsere aller Leben sind aber momentan auf Markt und Tausch getrimmt und hängen davon ab. Wir müssen also auch unsere Beziehungen untereinander verändern. Weg vom unternehmerischen Ich und hin zum beitragenden Teil einer kooperierenden Gemeinschaft.

Bereits jetzt können dafür kollektiv neue Spielräume geschaffen werden, indem wir uns gegenseitig vor Krisen absichern, z.B. indem wir unser Einkommen oder Eigentum solidarisch teilen. Und wir können jetzt schon anfangen alle unsere Lebensbereiche mit anderen gemeinsam zu organisieren, indem wir miteinander und füreinander produzieren, uns gegenseitig emotional und fürsorglich unterstützen und die Fragen und Konflikte des alltäglichen Zusammenlebens kollektiv angehen.

Unsere Gläser sind ein bescheidener Beitrag und ein erfahrbares Erlebnis, das neue Beziehungen auf Basis einer anderen Kultur jetzt schon möglich sind – beschränkt und im Kleinen. Je größer jedoch das Netzwerk solidarischer Gegenseitigkeit wird, desto schlagkräftiger und bedeutsamer wird es auch.

© Text (Auszug): Superfood_Schleudergang, Karla*hof 2022. CC-BY-NC-SA. ich-tausch-nicht-mehr.net // karlahof.de // gegenseitig.de



RESIDENZ FÜR KÜNSTLER*INNEN MIT KINDERN ____

Vier Wochen, drei Künstlerinnen, drei Kinder:
Das Konzept der diesjährigen KÜMKI (Künstler*innen-mit-Kind) Residenz hat sich weiterentwickelt, die Idee ist jedoch dieselbe geblieben:
Aus der weiten Leerstelle heraus, als Kunstschaffende mit Kind an Residenzprogrammen teilnehmen zu können, stellen wir dem etwas entgegen und Iaden Künstler*innen ein, gemeinsam mit ihren (Bezugs-)Kind(ern) und gemeinsam als Gruppe eine Zeit in der Gemeinde Steinhöfel zu verbringen, an eigenen künstlerischen Projekten zu arbeiten oder gemeinsam etwas zu entwickeln und verschiedene Formate des Co-Parentings auszuprobieren.

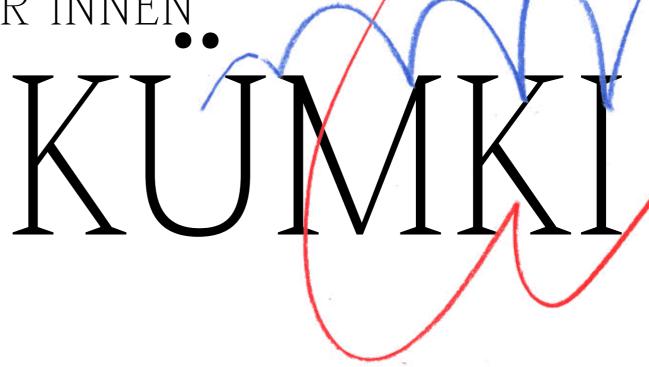
Künstler*innen in Residenz 2023: Donghee Nam, Astrid Rieger, Carmen Schwartz







© Fotos: Astrid Rieger



Im vergangenen Jahr waren es acht Kunstschaffende mit Kindern, die so eine Woche gemeinsam in Ostbrandenburg verbringen konnten. In diesem Jahr nun sind drei Künstlerinnen für einen ganzen Monat eingeladen. Carmen Schwartz ist eine von ihnen.

Sie hat vor einigen Jahren schon einmal für eine Zeit im HDW gewohnt: damals arbeitete Schwartz noch im Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) in Müncheberg, im benachbarten Märkisch-Oderlandkreis. In diesem Sommer ist die 33-Jährige als Mutter einer einjährigen Tochter vom hessischen Wetterau-Kreis aus, wo sie jetzt lebt, wieder nach Steinhöfel zurückgekehrt, als Künstlerin im KÜMKI-Programm. »Ich habe die Ausschreibung gesehen und bin ermutigt worden, mich zu bewerben«, erinnert sie sich. »Als Mutter sehr kleiner Kinder ist vieles erstmal nicht mehr so möglich wie zuvor«, erklärt Schwartz ihre anfänglichen Zweifel. Im Bezug auf einen künstlerischen Prozess kann dies besonders schwierig sein. Weil Muttersein wenig Raum für anderes lasse, sei auch das Gefühl des Scheiterns an den eigenen Vorhaben ständiger Begleiter.

Vor Ort setzen sich die drei Frauen zu Beginn der Residenz im Juli zusammen mit den Projektverantworltichen des DoK, klären Bedürfnisse, Ängste, Erwartungen. Kann Muttersein und künstlerische Produktivität zusammen gehen? Carmen Schwartz erlebt die gemeinsame Zeit zusammen mit Donghee Nam und Astrid Rieger intensiv - in beiden Rollen. Die Kinder von Nam und Rieger sind etwas älter, bewegen sich auf dem weitläufigen Gelände des HDW quasi selbstständig, zumal noch andere Kinder zur »Bande« dazustoßen. Aber sie nehmen sich auch der Kleinsten an, der Tochter von Carmen Schwartz. Und Astrid Rieger und Donghee Nam sind am Ende so vertraut mit der Einjährigen, dass sie mitunter auf sie aufpassen und Schwartz arbeiten kann. Insofern habe das Co-Parenting schon funktioniert. »Wir hatten Zeit, konnten uns ohne Druck aufeinander einlassen, haben uns viel informell ausgetauscht, uns gut aufeinander eingelassen«, erinnert sich Schwartz.

Womöglich ist aus dieser zeitweisen Vertrautheit auch die ungeplante Performance zum Abschluss des Programms entstanden: während ein Film von Astrid Rieger gezeigt wird, spielt Donghee Nam Klavier und Carmen Schwartz singt – bevor eine gemeinsame Ausstellung gezeigt wird - ein bereichernder Abend für alle.

Ihre Arbeiten siedelt die studierte Agrarwissenschaftlerin an der Schnittstelle zwischen Kunst und Wissenschaft an: Die Umgebung und ihre Beschaffenheit stehen im Zentrum. In der Residenz kreiert sie auf einer zwei mal zwei Meter großen massiven Holzplatte eine Karte des Geländes des HDW samt der mittlerweile dazugehörigen ehemaligen Brennerei. »Ich mag Karten und wie man durch sie die Landschaft und ihre Geschichte erklären kann.« Aus der Projektion eines Luftbildes und den hinzugefügten Höhenlinien, die Auskunft über den Wasserrückhalt geben, entsteht so eine eigene Karte. Dazu kartografiert Schwartz einen Teil der Pflanzenbestände entlang der Außenmauern.

© Text: Claudia Krieg

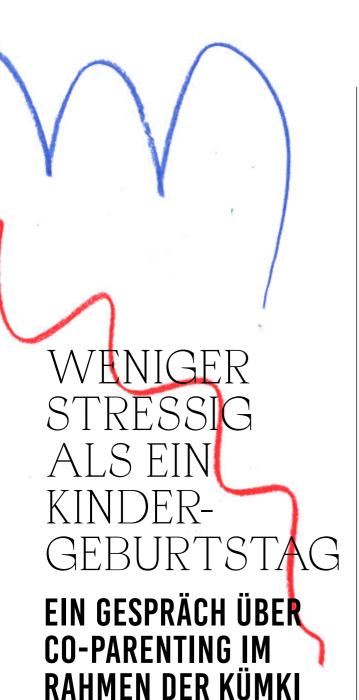


CARMEN SCHWARTZ

Carmen Schwarz arbeitet an den Fragen: Wie können wir die Art und Weise überdenken, wie wir uns miteinander und mit anderen Lebensformen verbinden können, auch wenn wir uns radikal voneinander unterscheiden? Wie können wir die Kunst der Transformation auf einem beschädigten Planeten im Kollektiv leben? Wie kann eine gegenseitige Bereicherung aussehen, oder sind symbiotische Beziehungen eigentlich auch nur wechselseitig parasitär?

Sie ist Teil des KlimaKriseKlitoris Netzwerks, das seit 2020 verschiedenen Menschen aus Wissenschaft und Kunst verbindet.

klimakriseklitoris.de



Claudia Krieg: Wie kam es zu der Idee, im Rahmen vom DoK eine künstlerische Residenz explizit für Menschen mit Kindern anzubieten?

Andrea Vetter (HdW): Die Idee entstand aus einer Leerstelle heraus. Viele unserer Freund*innen mit Kindern und wir selbst haben die Erfahrung gemacht, dass es immer nur bedingt möglich ist, an Residenzprogrammen teilzunehmen, sobald auch Kinder betreut werden müssen. Es ist nicht vorgesehen, dass Kinder mitkommen, künstlerische Tätigkeit lässt sich anscheinend damit nicht vereinbaren. Ich würde sogar weiter gehen - die Vorstellung, dass Kinder im Fall dass sie dabei sind, nicht nur geduldet werden, sondern auch noch Teil von allem sind, gibt es eigentlich nicht. Das benachteiligt insbesondere FLINTA-Personen, die allein verantwortlich sind für ihr Kind. Mit der KÜMKI wollten wir herausfinden, ob das möglich ist: Miteinander organisieren und sorgen statt die Kinderbetreuung auszulagern. Wir wollten die Trennung von Kunst und Leben, die das jeweils andere unsichtbar macht, aufheben. Um hier in eine Alltäglichkeit hineinzukommen, in der wir experimentieren und herausfinden können, wie das gehen kann, haben wir 2023 eine einmonatige Residenz ausgeschrieben.

C: Im Jahr 2022 waren acht Frauen mit Kindern für eine Woche da, richtig?

A: Ja. Dabei war allerdings nicht genug Zeit, sich kennenzulernen, das Haus kennenzulernen. Das Team hat dann entschieden, die Residenz auf einen Monat auszuweiten mit nur drei Teilnehmerinnen. Und das hat richtig gut funktioniert, würde ich sagen. Wir haben am Anfang einen Workshop gemacht mit den Erwachsenen, was sie sich für die Zeit wünschen und was ihre Bedürfnisse sind. Bei dem Workshop war auch eine Person da-

bei, die als Erzieherin arbeitet. Wir haben Co-Parenting, also die Aufteilung von Sorgearbeit angeboten und erklärt. Alle haben sich gern darauf eingelassen. Nur das kleinste Kind hatte am Anfang noch nicht so viel Lust auf andere Betreuungspersonen. Später ist es aber dann gern mit den älteren Kindern zusammen gewesen, die dann auch auf es aufgepasst haben.

C: Kann es bei Co-Parenting nicht auch darum gehen, etwas ganz Einfaches zu machen, sinngemäß wie in dem nigerianischen Sprichwort: Es braucht eben ein ganzes Dorf, um ein Kind groß zu ziehen? Und

wenn mehr Leute da sind, haben dann auch alle mehr Zeit für sich und für die Dinge, die sie gerne tun möchten?

A: Ja, ich glaube, darum geht es. Und darum, in der Praxis die Erfahrung zu schaffen, dass es möglich ist das Kleinfamilien-Setting aufzubrechen. Denn hier entstehen ja viele Überforderungs- und Problemgefühle im Alltag mit Kindern. Gerade in kleinen Wohnungen. Ich hatte das Gefühl, dass es für die Teilnehmer*innen der KÜMKI sehr schön war, sich in so einer grö-Beren Gemeinschaft, auch mit mehr FLINTA-Personen ganz anders miteinander verbinden zu können. So haben wir das als Rückmeldung bekommen. Und natürlich kann es auch Enttäuschungen geben, weil manche Dinge dennoch schwierig bleiben. Co-Parenting ist kein Allheilmittel, aber ich glaube, es entspannt ein

bisschen. Das ist auf jeden Fall auch meine Erfahrung: Zwischen wenigen Menschen stellen sich schnell ungute Dynamiken ein, wenn da nicht noch jemand anderes mit drauf guckt. Ich glaube, Kleinfamilie ist wirklich ein Ort, der strukturell zu toxischen Übergriffen einlädt, nicht aus Bösartigkeit, sondern weil niemand Strukturen spiegeln kann, die da sind.

C: Gibt es dafür ein Beispiel?

A: Ja, ein banales Beispiel. In vielen Kleinfamilien gibt es krasse Kämpfe ums Essen. Mit mehr Menschen gibt es das weniger, Kinder essen dann viel eher das, was es eben gibt. Es hat eine andere Selbstverständlichkeit. Aber mehr Menschen können auch den Raum "halten". Kleine Menschen, mit 2, 3, 4 Jahren können vielleicht nicht gut essen in großer Gesellschaft, weil es dann einfach zu viel ist. Da muss man dann rausgehen.

C: Aber ist nicht auch ein Argument, dass man keine Kraft hat für die Aushandlungsprozesse mit noch mehr Menschen, weil es ja schon mit den Kindern so viel zu verhandeln gibt? Wie kann man dann dazu ermutigen, es dennoch zu probieren, so eine emotionale Kapazitätengrenze zu überschreiten?

A: Ich denke, es ist auch ein Lernraum, in dem man sich viel voneinander abgucken kann. Viele Menschen haben gar nicht so viel Erfahrung damit, mit Kindern zu leben, weil die Lebenswelten so abgeschlossen sind in unserer Gesellschaft. Ich denke, es steckt viel im Zugucken, Beobachten, Miterleben drin, wie andere Eltern oder auch Nichteltern eigentlich mit einem Kind und auch mit meinem Kind umgehen. Mein Eindruck ist: So ein Zusammenleben wie bei der KÜMKI, also

über einen Monat gemeinsam leben, das ist weniger stressig als ein Kindergeburtstag. In einer zeitlich sehr begrenzten Gruppe geht es ja ganz viel darum, überhaupt zu verstehen: Wer ist hier mit wem und was sind die Bedingungen? Es ist viel und aufregend. Wenn du aber miteinander lebst, am selben Ort schläfst und aufstehst und isst, dann gibt es ja unendlich viele kleine Momente, in denen du etwas miteinander aushandelst. Dann sind diese Gemeinschaftsmomente nicht so aufgeladen.

C: Das mit dem Lernraum finde ich sehr schön,

weil mein Eindruck ist, dass Lernzonen allgemein gar nicht als etwas Wertvolles wahrgenommen werden. Es gibt nur die Komfortzone und die Panikzone, in der man Überforderung erlebt. Daher sind die Räume auch sehr abgeschlossen: So machen wir es zu Hause und so machen wir es in der Kita und so weiter.

A: Ein Aspekt, der mir dazu noch einfällt, ist, dass man es im städtischen Setting auch gewöhnt sind, dass die Beziehung von unseren Kindern zu anderen erwachsenen Menschen über uns läuft.

Also ich muss dafür sorgen, dass mein Kind andere Leute nicht stört zum Beispiel. Ich bin dafür verantwortlich, dass das Kind sich in dieser Situation so und so benimmt. In einer Situation von Co-Parenting

geht es darum, das loszulassen und zu akzeptieren, dass mein Kind auch eine eigenständige Beziehung mit anderen Erwachsenen hat. Und andere Erwachsenen akzeptieren dann auch, dass sie eine eigenständige Beziehung mit dem Kind haben. Wenn ich esse und ein Kind, das nicht meins ist, ist super laut und rennt um den Tisch, dann gehe ich nicht zur Mutter gehen und sage: Kannst du mal bitte was zu deinem Kind sagen, das nervt mich. Sondern ich gehe zu dem Kind und sage, hör mal, das nervt mich jetzt, kannst du vielleicht woanders spielen?

Das heißt, Kinder als Mitbewohner akzeptieren, allen Beteiligten, Erwachsenen und Kindern gleichermaßen, zuzutrauen, miteinander ihre Bedürfnisse zu kommunizieren. Das ist auch schön, weil man dann ganz schnell wegkommt, von sehr schädlichen Aussagen wie: Man darf nicht, man soll nicht, man tut dies oder das nicht. Man kommt hin zu einer Ich-Botschaft. Und darauf reagieren die meisten Kinder super kooperativ. Das ist auch ein Lernraum für alle Erwachsenen, ob Eltern oder nicht: wie kann ich meine eigenen Bedürfnisse wahrnehmen und so präzise, klar und freundlich formulieren, dass sie verstanden werden?







»Mehr Licht«
Performance, Künstler*innenkollektiv Muerbe u. Droege

Care (im Sinne von Sorgen für oder Kümmern um) ist für uns ein wunderschönes Sammelsurium widerständiger Philosophien und Aufmerksamkeit fördernder Kulturtechniken.

Sich zu kümmern erhält Leben. Care gibt uns Werkzeuge um Gemeinschaft und Gesellschaft zu denken, zu fühlen und zu organisieren an die Hand. Diese Werkzeuge statten uns mit privaten, politischen und ästhetischen Möglichkeiten aus, die Welt mitzugestalten und erlauben uns, uns nicht in Konzepte wie starre Regeln, Hierarchien, Trennungen oder Ausschlieklichkeit drängen zu lassen.

HDW Care Book

WEITERLESEN

Maternal Fantasies: Re-Assembling Motherhood(s): On Radical Care and Collective Art as Feminist Practices (2022)

María Puig de la Bellacasa: Matters of Care (2017) Donna Haraway: Staying with the Trouble (2016) Manuela Zechner: Commoning Care & Collective Power (2021)



Donghee Nam: Care

Ich spüre, dass mein Blickwinkel zu Care Tag für Tag erweitert, wie eine sich zunehmende Spirale. Alle werden von Care getragen, auch in dem Moment, wo es nicht wahrgenommen wird. Sogar bin ich für die Mikroorganismen, die mich ganze Zeit caren. // Wie wird Care sichtbar? Wie und wann bewegt sich zwischen Selbst-Care und Care für andere? Wie transparent ist es? // Care verbindet uns mehr und wir stärker, wenn wir uns share. Share in Care. // Care gibt mir Struktur - umsorgt zu fühlen - Leben zu ermöglichen. // Care ist alltägliche Praxis der Hingabe und der Liebe – schafft und erhält das Lebendige – schafft Gemeinschaft – endet nicht und niemals, lässt sich nicht abschließen, ist ein Prozess, eine Haltung. // Care hat mir Selfcare, meine Kindheit, die Wahrnehmung meiner Identität gegeben.

DONGHEE NAM

Donghee Nam arbeitet interdisziplinär als multimediale Komponistin, Interpretin und Künstlerin. Geboren 1978, in Seoul, Südkorea, lebt sie jetzt in Frankfurt am Main.

Ihre Arbeit bewegt sich zwischen multimedialer Komposition, Performance mit Klängen, Videos, Fotos und Installationen; hauptsächlich experimentell. Als Komponistin, Interpretin der zeitgenössischen Musik mit Instrumenten und Stimme. Rauminstallation, Medienkunst in audiovisueller Kommunikation, auch in verschiedenen Rollen als Performerin.

dongheenam.net

ASTRID RIEGER

Astrid Rieger wuchs als Teil der deutschen Minderheit im ländlichen Siebenbürgen (Rumänien) auf. 1990 kam sie zusammen mit ihrer Familie nach Deutschland.

Sie studierte Visuelle Kommunikation an der Hochschule für Gestaltung Offenbach. Seit ihrem Abschluss ist sie als Filmemacherin, Videokünstlerin sowie als (Drehbuch)Autorin tätig, schneidet abendfüllende Dokumentarfilme und hat diverse Projekte in unterschiedlichen Medien realisiert. Da Fragen des Umweltschutzes und der Klimagerechtigkeit für sie immer dringlicher wurden, ergänzte sie ihre Ausbildung mit dem Masterstudium Transformation Design an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig. In diesem Fachgebiet geht es um die Fähigkeit, Bezüge zwischen komplexen Systemen herzustellen und Lösungen sowie Möglichkeitsräume für die großen Herausforderungen unserer Zeit zu erarbeiten.

Zusammen mit ihrer kleinen Familie lebt sie in Berlin.

astridrieger.de

Die in der Zeitung verteilten Gesten sind Stills aus »HandArbeit«, ein Film von Astrid Rieger, entstanden im Rahmen der KÜMKI Residenz 2023.



AUF'S LAND SCHWÄRMEN

Landschwärmer*innen sind Künstler*innen, die in der Gegend wohnen oder eine Weile im Landkreis ansässig werden. Gemeinsam mit Verbündeten aus der Region finden sie heraus, was gebraucht wird, was so alles möglich ist oder was verborgen liegt, und präsentieren die Ergebnisse im Laufe des Jahres.

Textilgestaltung



Workshop © Fotos: Who are we



Gemeinsames Kochen in der neuen Außenküche.



Ulrike Bernard bügelt das im Workshop entstandende Patchwork.

Eine »Außenküche«, die im Übergang zwischen Drinnen und Draußen, zwischen Kochstätte und Experimentierraum, zwischen Setting und Schuppen, zwischen Hauptgelände und Brennerei, zwischen Funktionalität und künstlerischer Geste, zwischen Knödeln und Tee, im Prozess und durch die Gewohnheiten ihrer Benutzer*innen entsteht und erst im gemeinsamen Tun ihren Namen findet.

Die Landschwärmer*in Ulrike Bernard entwickelt den Raum, definiert Formen und Nutzungen, macht Setzungen und lädt ein - erstellt Objekte und konzipiert Bildungsveranstaltungen.

Über den Sommer/Herbst 2023 fanden in und um diesen sich entfaltenden Gartenraum generationsübergreifende künstlerisch-umweltpädagogische Workshops und Zusammenkünfte statt. Gemeinsame Kochsessions, experimentelle Textilherbarien und immunstärkende (Heil-) Kräuterdrinks waren erste Aktivierungen.

Auch 2024 werden wieder Workshops im Garten stattfinden. Aktuelle Infos findet ihr auf dok15518.org



ULRIKE BERNARD

Ulrike Bernard ist bildende Künstlerin und ist in umweltpädagogischen Feldern und der kulturellen Bildung tätig. Innerhalb von künstlerischen Settings, die sie für den Außenraum konzipiert, setzt sie das Leseformat »Etwas wagen (Herz, Hand, Verstand)« um, in dem sie Ökofeministinnen, Umweltaktivistinnen und Biologinnen vorstellt (u.A. in der Gartenarbeitsschule Tempelhof - Schöneberg '21, Floating University und Seeding Freedom Festival '22).

Als Künstlerinnenduo Polyphrenic Creatures, realisierte sie zusammen mit Amelie Marei Löllmann, Audiowalks im öffentlichen Raum, Live Audiodramas und dialogische Soundarbeiten, die zuletzt für die New Alphabet School, #4 Caring, HKW Berlin und die Arthur Boskamp Stiftung in Hohenlockstedt, konzipiert wurden (2020).

Im Rahmen der mehrjährigen künstlerischen Residenz A.T.E.N.A in Südfrankreich, übernimmt sie neben einem eigenen künstlerischen Projekt, die Ko-Realisation (mit Lise Chevalier) eines künstlerischen Außenstudios mit Mittelmeergarten sowie den Aufbau eines (umwelt) pädagogischen Programmes.

Ulrike Bernard hat einen Intensivkurs in Phytotherapie absolviert und gibt seit mehreren Jahren künstlerische – umweltpädagogische Workshops, u.a. an der Gartenarbeitsschule Tempelhof – Schöneberg Berlin.

ulrikebernard.net







Workshop © Fotos: Who are we

HERBAL SUPPORT // TO MATERIALLY SUPPORT
REVOLUTIONARY STRUGGLES AND COMMUNITIES WITH PLANT
MEDICINES TO STRENGTHEN COLLECTIVE AUTONOMY,
SELF-DEFENCE AND RESILIENCE TO CLIMATE CHANGE,
PATRIARCHY, CAPITALISM AND STATE VIOLENCE.

Fire Cider

Meerrettichwurzel Kurkuma Ingwer Chillies Zwiebel Knoblauch Pfefferkörner Apfelessig

Wir hatten 3 Liter angesetzt und ihr habt in etwa die Menge der Zutaten gesehen. Je mehr, desto schärfer! Ihr könnt die Zutaten auch variieren und z.B. frische Kräuter oder Zimt ect. hinzufügen. Lasst alles mindestens 4 Wochen ziehen, dann könnt ihr es abseihen und umfüllen oder auch einfach so stehen lassen. Der Cider kann pur (Shot) getrunken oder mit Wasser vermengt werden. Stärkt das Immunsystem.

Bittertinktur

Mengenangaben à 10 Personen/10 kleine Gläser

20g Zimtrinde
15g Kalmuswurzel
30g Bitterorangenschale (Pomeranze)
20g Angosturarinde
15g Enzianwurzel
10g Fieberklee
20g Schafgarbe
ev.20g Zichorienwurzel
38-40% Schnaps (z.B.Korn)

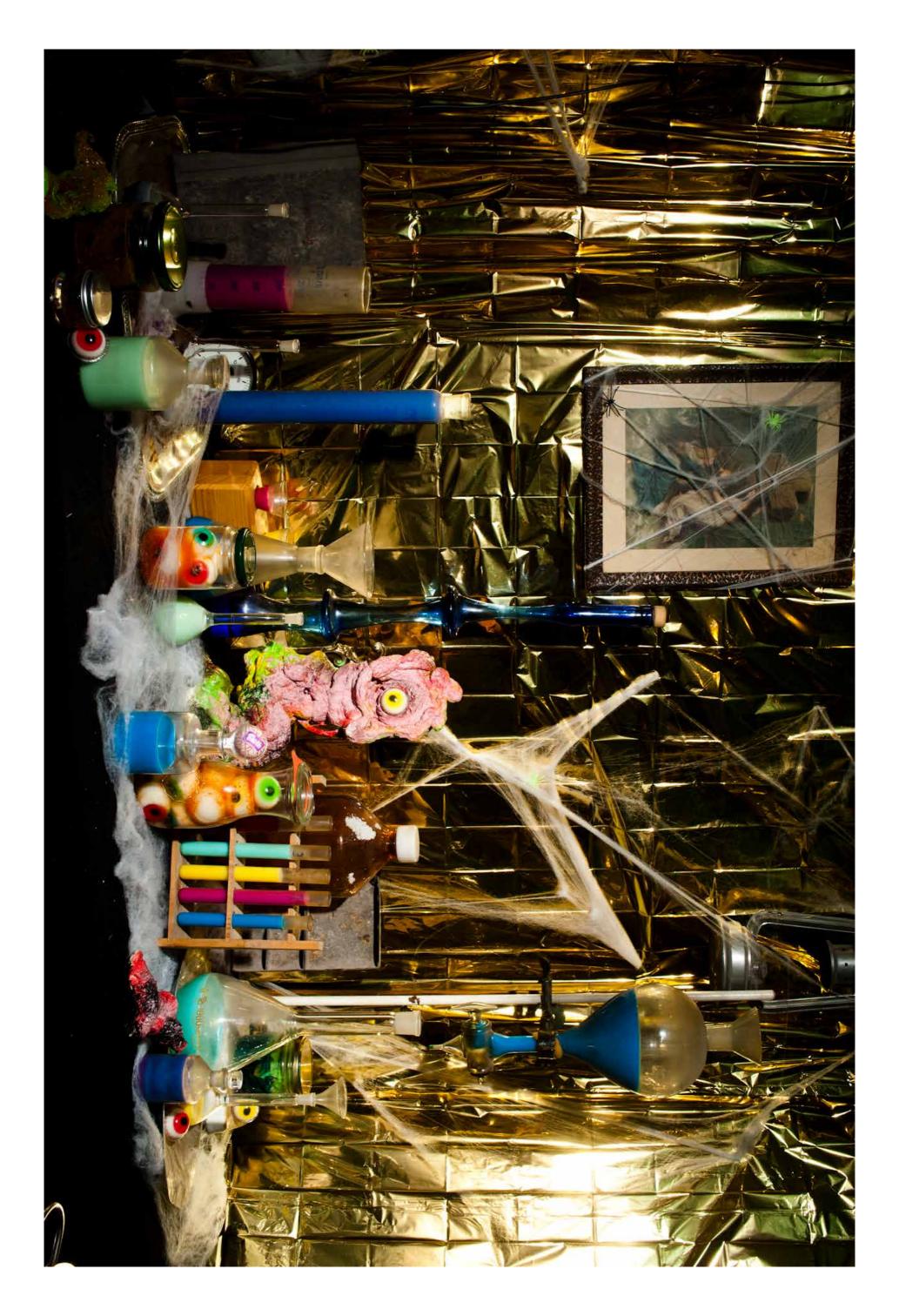
Ich habe die Bitterkräuter-wurzeln bei der Ziethen Apotheke bestellt und zusammen mischen lassen. Die Tinktur bis zu ca. 10 Tagen ziehen lassen, dann in ein dunkles Glas umfüllen (ev.mit Pipette). Zur Stärkung über einen Zeitraum 3x am Tag 25 Tropfen in einem halben Glas Wasser zu sich nehmen. Alternativ können weitere/andere Kräuter mit hinzu: Wermut:) oder Tausendgüldenkraut...

Knoblauchschlempe

Mengenangaben für 1 L

Knoblauch 80g Zitronen (bio, unbehandelt) 5 Stück walnussgroßes Stück Ingwer ca.3cm gr.Stück Kurkuma evt. 1EL Galgantpulver 1 L Wasser

Zitronen mit Schale schneiden, alle Zutaten im Mixer zerkleinern (nicht pürieren), kurz aufkochen lassen, abgießen und die Flasche umfüllen. Im Kühlschrank aufbewahren und 1 Shot pro Tag trinken. Unterstützt das Immunsystem, hilft gegen Arteriosklerose.



Die Künstlerin Heidi Jonsson gestaltet zum zweiten Mal als Landschwärmerin das Halloween-Spektakel im Haus des Wandels, diesmal gemeinsam mit Musiker Ned Stuart-Smith. Sie bringen Musiker*innen, Performer*innen und Künstler*innen zusammen: Ein Labyrinth entsteht, 5 Clowns ziehen ein. Ihre Performances

enden in einem Musical mit Polonaise über den

Herzlichen Dank an die vielen Helfer*innen!

Jahrmarkt der Absurditäten.

AM ANFANG // 31.10. DES ENDES

HEIDI JONSSON

Heidi ist Multimedia Künstlerin, die unter anderem von der Kunst des Gruselns und des Absurden fasziniert ist. Sie orchestriert gerne Erlebnisse mit Bildern, Klang, Stimme und anderen Sinnesimpulsen, wodurch Zuschauer*innen und Darsteller*innen zusammen in Räumen interagieren und Unerwartetes zusammen kreieren.

NED STUART-SMITH

Ned singt gerne mit Dirty feetz und spielt auch Trompete (mit sauberen Händen natürlich.) Er liebt die Absurdität und ist ein großer Fan vom HDW und ihrer Arbeit. Bevor er nach Berlin gezogen ist, hat er Clown bei Phillipe Gaullier studiert. Letzte Jahr spielte er an Halloween das Zahnlose Schulmädchen, dieses Jahr den Professor Doktopus.

Mit freundlicher Unterstützung durch NBM. © Fotos: Forrai/Kramarić

DAS WANDELNDE SCHIFF SINKT UND DÜSTERE BIS LEUCHTENDE KREATUREN DER TIEFSEE ZIEHEN EIN.





DER NEBEL LÖST DIE GÄNGIGE ORDNUNG AUF.

TENTAKEL KRIECHEN GEDANKENVERSUNKEN

DURCH DIE NACHT **DURCH ALLE RITZEN**

> **HASTIGE SCHRITTE DURCH SICH LANGSAM FÜLLENDE** PFÜTZEN.



DIE QUALLE DER WAHL GIBT DRINKS AUS. TICKETS SIND AM PLASTIKSTRUDEL ERHÄLTLICH.

EINTRITT IST FREI. DAS MANISCHE LACHEN IM WORKSHOPFORMAT LÖST EINE CHAOTISCHE TRANSFORMATION AUS.

GEWOHNHEITEN GERATEN INS TAUMELN.



DAS HORRORSKOP PROPHEZEIT,

ZWISCHEN STUNDEN- UND MINUTENZEIGER
ZERQUETSCHT ZU WERDEN.

ES GIBT DIVERSE ZEUG*INNEN.

ES GIBT SUPPE.
DIE ERWEITERTE
NACHBARSCHAFT
BILDET EINE
SPONTANE
VERSAMMLUNG.

BESCHMIEREN.

UNSERE MASKEN TRENNEN UNS VON DEN ATTRIBUTEN, MIT DENEN WIR UNS SONST SELBST UND GEGENSEITIG



DER BRAUCH DES VERKLEIDENS ENTSTAND, SO HEISST ES, AUS FURCHT VOR DEN BESUCHER*INNEN DER ANDEREN WELT. JE ABSTOSSENDER DIE VERKLEIDUNG, DESTO GRÖSSER DIE CHANCE, DIE WESEN DER UNTERWELT ZU VERJAGEN.

SO RICHTIG ERSCHLIESST SICH UNS DIESE STRATEGIE NICHT. SIE WIRFT VIELE FRAGEN AUF. NACH DER AUSWERTUNG UNSERER KOLLEKTIVEN ERFAHRUNGEN, ENTSCHEIDEN WIR UNS FÜR UTOPISCHE GASTFREUNDSCHAFT.

EINS GIBT ZU BEDENKEN, DASS WIR UNS ABER NICHT SICHER SEIN KÖNNTEN, MIT WELCHEN REPRÄSENTANTEN DER VORZEIT WIR ES NUN GENAU ZU TUN HABEN WERDEN. KURZZEITIG HERRSCHT VERUNSICHERUNG.

WIR BESCHLIESSEN, IN DRAG
BEIZUWOHNEN, UM IM ZWEIFELSFALL
AUF UNSERE GEHEIMEN ZAUBERKRÄFTE
ZURÜCKGREIFEN ZU KÖNNEN. WIR HOLEN
AUCH EIN AWARENESS TEAM AN BORD DES
SINKENDEN SCHIFFS UND NEHMEN UNS
FEST VOR, AM ENDE DIESES SPEKTAKELS
ALLE, DIE KEINEN KÖRPER HABEN,
WIEDER INS LICHT ZU SCHICKEN.

DIE DORFSTRASSE IST VOLLER ALS IN JEDER ANDEREN NACHT.

CLOWN SIPPEN, TEENAGE VAMPIRES
UND VEREINZELTE ZOMBIES
ZIEHEN DURCH DAS WOHNGEBIET,
UM INDUSTRIEZUCKER ZU ERPRESSEN.

WIR HOLEN AUCH SIE AN BORD. SCHICKEN SIE ZUM TEUFEL



UND IN EIN

QUEERES LABYRINTH.

UNSER ALLER ÖFFENTLICHER RAUM RADIKALISIERT SICH.



DURCH DAS AUSHEBELN
DER ASSOZIATIONEN,
DIE UNS

NORMALERWEISE

VONEINANDER TRENNEN,
ENTSTEHT EIN
VERSCHENK-FEST
REBELLISCHER CLOWNS,

DAS SELBST DIE BOUFFONS SANFT STIMMT.

EINE IN DIESEM MOMENT GÄNZLICH VERÄNDERTE SITUATION.

ETWAS
ENTSPANNT SICH.



LANDSCHWÄRMER*INNEN CALL FOR ARTISTS //KOLLEKTIVE FRIST: 30. APRIL '24

KÜNSTLER*INNEN MIT KINDERN CALL FOR ARTISTS FRIST: 31. MÄRZ '24

MEHR INFOS: DOK15518.ORG MAIL > INFO@DOK15518.ORG





FINDE DIE 9 UNTERSCHIEDE.